Zwischen den Fronten : Alltagsdynamik in einer schweizerischen Grenzgemeinde am Rhein

Autor(en): **Leimgruber, Walter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires**

Band (Jahr): **96 (2000)**

Heft 1

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-118058

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Schweizerisches Archiv für Volkskunde 96 (2000), 55–89

Zwischen den Fronten

Alltagsdynamik in einer schweizerischen Grenzgemeinde am Rhein (1933–1945)

Walter Leimgruber

Am 16. Juli 1933 besuchte der 21-jährige Zurzacher Otto K. zusammen mit seiner «angeblichen Braut» Itala B., wie es im Polizeirapport heisst, und Trudi F., beide in Zurzach wohnhaft, das Lichtspieltheater Albrecht im deutschen Waldshut. K. war Schreiner und Oberturner des Arbeiterturnvereins Zurzach. Kurz nach Vorstellungsbeginn wurde er verhaftet. Auf dem Wachtlokal erklärte man ihm, er sei angeklagt von zwei Mitgliedern der Nationalen Front von Zurzach, gesagt zu haben «Heil Moskau und der Hitler isch e Drecksau». Ferner wurde er beschuldigt, in Zurzach «Hitlerbande» ausgeteilt zu haben, was er beides «nicht in Abrede brachte». Die Anschuldigung, ein Schweizer Kommunist zu sein, der Material sammle von deutschen Kommunisten für die Zeitung *Freier Aargauer*, verneinte er hingegen. K. kam ins Gefängnis. «Die Behandlung war recht, gegessen habe ich nicht, das Nachtlager einer Strohmatratze war hart. Schläge habe ich keine erhalten.» Am andern Tag wurde er vermessen, und man nahm ihm die Fingerabdrücke. Dann kam er in eine Zelle mit zwei politischen Häftlingen. Der einvernehmende Regierungsrat sagte, er habe aus der Schweiz erfahren, dass die Anschuldigungen mit den Kommunisten nicht stimmten. Für die Äusserungen könnten sie ihn nicht bestrafen, da sie in der Schweiz erfolgt seien. Er dürfe auch wieder nach Deutschland gehen. K. wurde entlassen und nach seiner Rückkehr auch von der aargauischen Polizei vernommen. Er sagte aus, er habe sich tatsächlich schon in abfälliger Weise über Hitler und sein Regime geäussert, allerdings nur auf Schweizer Boden, in Deutschland habe er immer den Mund gehalten.[1]

K. behauptete, er sei von Mitgliedern der Nationalen Front, Ortsgruppe Zurzach, denunziert worden. Am Tage seiner Verhaftung hatte er in Waldshut verschiedene Mitglieder der Front gesehen: den Messerschmied und Bezirkseichmeister August B., den Hilfsarbeiter Louis M. und Josef Z., die alle im Flecken, wie Zurzach auch genannt wird, wohnten. Die drei waren in der Tat in Waldshut und wurden befragt. Sie bestritten kategorisch, K. denunziert zu haben. Für die Polizei schien es aber klar, «dass die deutschen Nationalsozialisten eine Spitzeltätigkeit auf schweizerischem Gebiet ausüben und schweizerische Frontisten ihnen dabei behilflich sind».[2] Es war aber für die schweizerischen Behörden praktisch unmöglich geworden, sich bei den Kollegen jenseits der Grenze zu informieren, «denn die bisherigen deutschen Vertrauensleute ... stehen unter einem derartigen Drucke, dass sie sich kaum zu regen wagen. Es kommt hinzu, dass die Geheime Staatspolizei ihre Agenten überall hat und die eigenen Staatsbeamten in ganz intensiver Weise überwacht.» Der aargauischen Polizei schienen die rechtlichen Grundlagen angesichts der neuen Situation ungenügend. Gegen Denunzianten könne nach gegenwärti-

gem Bundesstrafrecht nicht vorgegangen werden. Ein neues Schutzgesetz, das in Vorbereitung sei, müsse hier einiges ändern.[3]

K. wurde von Polizeiwachtmeister B. als «ein feüriger Sozialist» charakterisiert, der aber mit seiner Politik noch nie öffentlich im Flecken aufgetreten sei. «Seine Tätigkeit spielt sich ohne Zweifel im Geheimen ab.»[4] K. rächte sich für seine Verhaftung, indem er einige Tage später von einem deutschen Automobil, das ein Gast vor dem Restaurant Rad in Zurzach parkiert hatte, einen kleinen Hakenkreuzwimpel wegriss und das Eisenstäbchen, an dem dieser befestigt war, stark verbog. «Der Schaden wurde mit 5 Mark bewertet.» K. wurde verhaftet und wegen böswilliger Sachbeschädigung verzeigt. Der Wimpel wurde dem Eigentümer «sofort zurückgegeben».[5] Die Tat des «Sozialisten K.», «der ein verhetzter Bursche ist», wurde vom aargauischen Polizeikommando sogar dem Bundesanwalt gemeldet, wobei aus dem verbogenen Eisenstäbchen bereits «etwelcher Sachschaden» am Fahrzeug geworden war.[6]

Gemeinde als Forschungsfeld

Im vorliegenden Aufsatz wird die spezifische Situation in einer Gemeinde an der Grenze zu Deutschland in den Jahren zwischen 1933 und 1945 untersucht. Ausgangspunkt war die Frage, was in dieser Zeit auf lokaler Ebene, in einer bestimmten Gemeinde passierte – in einer Zeit, die vielfache Veränderungen und Herausforderungen brachte, einer Zeit, die seit einigen Jahren nicht nur aufgearbeitet, sondern intensiv diskutiert wird und deren Beurteilung bisweilen heftige Reaktionen auslöst.

Lokal begrenzte Forschung, insbesondere gemeindeorientierte Forschung ist seit jeher ein wichtiger Bestandteil der Volkskunde.[7] In der Gemeinde kommen Strukturen und Prozesse der Gesellschaft im Mikrobereich zum Vorschein, lassen sich Probleme des gesellschaftlichen Wandels herausarbeiten. Lange Zeit dominierte eine Fixierung auf das Dorf, insbesondere auf das bäuerliche Dorf, weil hier die grundlegenden Werte der Gesellschaft vermutet wurden. Diese Sicht beförderte eine Konzentration auf Ebenen, welche das Positive hervorhoben und das dörfliche Leben häufig idealisierten. Verstärkt wurde diese Einseitigkeit durch das methodische Vorgehen. Man konzentrierte sich auf Gewährsleute, welche einem das Leben in der Gemeinde schilderten. Dass diese Personen, meist Autoritätsfiguren wie Pfarrer oder Lehrer, gewisse Konflikte und Auseinandersetzungen weniger gern ansprachen oder nach Möglichkeit ganz wegliessen, liegt ebenso auf der Hand wie die Feststellung, dass spezifische Sichtweisen, welche den Auskunft Gebenden eigen waren, als Sicht des Dorfes verallgemeinert wurden. Die Frage nach Wohlhabenden und Armen, nach Mächtigen und Einflusslosen, nach Alteingessenen und Neuzugezogenen, nach Respektierten und Ausgegrenzten entfiel häufig zugunsten einer Sicht, welche die Gemeinschaft, die Zusammengehörigkeit, die Harmonie, die Solidarität, die Überschaubarkeit und den Konsens betonten.

Nach 1945 kam es zu Neuorientierungen. War vorher der Wandel vielfach nur als Verlust der überlieferten Ordnung und Kultur wahrgenommen worden und weckten Modernisierungen Ängste vor der vielbeschworenen Nivellierung, rückten nun Fragen nach Kulturwandel und Entwicklungsprozessen stärker in den Vordergrund. Auslöser dazu waren in Deutschland v.a. die Flüchtlingsströme aus dem Osten und die damit verbundenen Veränderungen des lokalen Alltags.[8] Einen zweiten Innovationsschub erlebte die Gemeindeforschung in den 70er-Jahren im Rahmen der Diskussion um eine Neuorientierung der Volkskunde als empirische Sozialwissenschaft, als jüngere Forscher mit neuen Fragestellungen die bisherige Sicht lokaler Gemeinschaften radikal hinterfragten. In den Mittelpunkt der Arbeiten gerieten immer mehr die negativen Aspekte des Lebens in Gemeinden: Rigidität der Strukturen, Innovationsfeindlichkeit, soziale Kontrolle, Immobilität, Machtkämpfe um Besitz und Positionen, Feindschaften, Konformitätsdruck, Armut, Ausgrenzung. Insbesondere das Kiebingen-Projekt des Tübinger Ludwig-Uhland-Institutes wurde zur wohl meistdiskutierten kulturwissenschaftlichen Forschung auf lokaler Ebene.[9] Andere Arbeiten brachen die Fixierung auf bäuerliche Gemeinden auf und widmeten sich z. B. Arbeiterdörfern.[10] Im Rahmen dieses Projektes wurden auch Fragen des Forschungszugangs ausführlich diskutiert. Utz Jeggle beschrieb etwa die Erfahrung, wie Aussagen in Interviews nach genauer Kenntnis der Sachlage in Frage gestellt werden mussten, weil die Leute den Forschenden nur Dinge erzählt hatten, die sie erzählen wollten oder von denen sie annahmen, dass die Forscher sie gerne hören würden.[11]

In der schweizerischen Volkskunde kam es zu keiner radikalen Kritik der bisherigen Gemeindeforschung. Fragen des Kulturwandels wurden seit Richard Weiss in den entsprechenden Studien diskutiert. Paul Hugger zeichnete in seiner Monografie über Amden das Bild einer traditionsgeleiteten alpinen Dorfgemeinschaft.[12] Arnold Niederer und seine Schüler wiesen unter den verschiedensten Blickwinkeln immer wieder auf die vielfältigen aktuellen Probleme von Berggemeinden hin und wehrte sich gegen romantisierende Vorstellungen des dörflichen Lebens.[13] Nicht zuletzt wegen des föderalistischen Systems blieb aber im allgemeinen eine starke Befangenheit in der Vorstellung der Gemeinde als Grundzelle der schweizerischen Gesellschaft und des schweizerischen Staates. Diese positive Konnotation war seit der geistigen Landesverteidigung der 30er- und 40er-Jahre noch verstärkt worden.[14] Nur vereinzelt sind daher Fallstudien zu finden, die auch Konflikte und lang andauernde Streitigkeiten thematisieren. Eine frühe, lange Zeit einsam dastehende Untersuchung war die Dissertation von Hansjürg Beck, der die bei einer Eingemeindung entstehenden Spannungen herausarbeitete.[15] Bernard Crettaz ging dem Konfliktpotential in den Dörfern des Val d'Anniviers nach, wie es in den langjährigen Prozessen und Streitigkeiten um Gemeindebesitz und Fusionen zum Ausdruck kam.[16] Uli Windisch zeigte in «Lutte de clans, lutte de classes. Chermignon: la politique au village» die Clanbildungen und deren Auswirkungen auf das gesamte Leben in einer Walliser Gemeinde.[17] Mit Protokollen von Hexenprozessen

der Gemeinde Wasterkingen erschloss David Meili die dörflichen Konflikte im 18. Jahrhundert.[18]

Aufgrund der positiven Sicht vom Leben in Dörfern und Gemeinden, aber auch aufgrund der Fragestellungen, die eher den Konsens und die Elemente der Gemeinschaft suchten oder sich etwa Fragen der Modernisierung zuwandten, blieben Fragen, welche heikle Momente in der Geschichte oder akute Probleme der Gegenwart untersuchten, häufig ausgeblendet. Auch die Verknüpfung von lokaler Welt und übergeordneten Strukturen fehlt in manchen Arbeiten. Oder aber die Makrostrukturen erscheinen als dominierende, von der Gemeinde nicht zu steuernde Einwirkung, die zwar erwähnt, in ihrer konkreten Verknüpfung mit dem lokalen Alltag aber nicht untersucht werden. «Makro-» und «Mikrowelt» werden als zwei getrennte Bereiche behandelt, hier die grossen Strukturen, dort das Leben der «kleinen Leute» in ihrem lokal begrenzten Alltag, der nach eigenen Gesetzmässigkeiten funktioniert. Angestrebt werden müsste eine Verzahnung der beiden Ebenen, welche die Wechselwirkung zwischen Einzelereignis und Struktur, zwischen individueller Geschichte und gesellschaftlicher Entwicklung sichtbar macht.

Die vorliegende Skizze ist das erste Resultat eines Versuches, eine Gemeinde in einer solchen besonders schwierigen Situation zu untersuchen und dabei Mikro- und Makroebene, gesamtgesellschaftliche Entwicklungen und lokale Auswirkungen, grossräumige Bruchstellen und alltägliche Konflikte zu verbinden. Wie ging die Gemeinde Zurzach mit den Einbrüchen und massiven Veränderungen des äusseren Rahmens um, wie sie durch die Machtübernahme der Nationalsozialisten im benachbarten Deutschland 1933 verursacht wurden? Die konkreten Auswirkungen der politischen Veränderungen jener Epoche auf den lokalen Alltag einzelner Gemeinden werden weder in der Gemeindeforschung noch in der historischen Literatur zur Schweiz in dieser Epoche erfasst.[19] Das hängt wohl auch damit zusammen, dass die Zeit zwischen 1933 und 1945 nicht als Bruch, als Epoche eigener Prägung wahrgenommen wird. In der Schweiz kam es zu keinem Wechsel des politischen Systems, zu keiner Diktatur und keinem mörderischen Krieg. Das Leben ging vordergründig und in vielerlei Hinsicht weiter wie bisher. Erst die Zeit nach Ausbruch des Zweiten Weltkrieges war für viele ein einschneidendes Erlebnis. Es erstaunt daher nicht, dass Erinnerungen an den Aktivdienst[20] relativ häufig sind, die Aufarbeitung des Alltags anderer Personengruppen hingegen weitgehend aussteht. Die Zeit des Krieges unter solchen Fragestellungen ist bisher etwa in dem von Simone Chiquet herausgegebenen Buch «Es war halt Krieg» geschildert worden, das die Erinnerungen von zahlreichen Menschen an die Jahre zwischen 1939 und 1945 enthält.[21] Andere Publikationen konzentrieren sich auf einzelne thematische Bereiche und auf spezifische Personengruppen, insbesondere Flüchtlinge und damit verbundene Personen.[22] Arbeiten mit dem Fokus auf einer bestimmten Gemeinde fehlen hingegen. Und zeitlich übergreifende Gemeindemonografien schildern zwar Aspekte des Alltags in den 30er- und 40er-Jahren, beschränken sich aber häufig darauf, allgemeine Elemente (Mobilmachung, Anbauschlacht, Rationierung etc.) auf die Gemeindeebene zu übertragen, ohne nach ortsspezifischen

Verknüpfungen und Auswirkungen zu fragen. In unserem Fall ist eine solche Spezifik beispielsweise die Lage an der schweizerischen Grenze und die dadurch entstandene enge Beziehung mit den deutschen Nachbarn, die für ganz besondere Spannungselemente sorgt. Gerade Verbindungen über Grenzen hinweg werden jedoch kaum je untersucht.[23]

Der vorliegende Aufsatz ist keine Gesamtanalyse der Situation einer Gemeinde, sondern konzentriert sich auf denjenigen Bereich, der in den Akten der Behörden, insbesondere der Polizei, abgedeckt wird. Grundlage bilden vor allem die Akten der Aargauischen Kantonspolizei und der Bundesanwaltschaft. Der Nachrichtendienst der Kantonspolizei sammelte seit den 30er-Jahren Materialien zur politischen und gesellschaftlichen Situation und Meldungen, die mit einer Gefährdung des Staates in Zusammenhang gebracht werden konnten.[24] Und die Bundesanwaltschaft wurde nur in Fällen eingeschaltet, die von gesamtschweizerischem Interesse schienen. Diese Akten zeigen daher, welche Bereiche des Lebens in der Gemeinde als besonders heikel betrachtet wurden, von den lokalen Behörden, welche diese weitermeldeten, wie auch von den kantonalen und eidgenössischen Gremien. Sie geben aber auch wieder, welche Akzente die Gemeindebewohner setzten. Denn deren Aussagen, Anzeigen und Denunziationen bildeten in vielen Fällen den Ausgangspunkt für eine behördliche Untersuchung oder Intervention. Man ist in diesen Akten vor allem mit Personen konfrontiert, die in irgendeiner Weise in eine behördliche Untersuchung gerieten oder mit dem Gesetz in Konflikt kamen. Das ergibt ein ganz anderes Bild als etwa ein Oral History-Projekt. Zeitungsartikel, Gemeindeakten, ortsgeschichtliche Werke und Interviews sind aber als Ergänzung beigezogen worden.[25] All diese Quellen können bestimmte Abläufe und Prozesse nicht oder nur in Ansätzen erhellen. Die Gemeindearchive sind zudem häufig sehr ausgedünnt, «uninteressantes» Material wurde weggeworfen. Und für gewisse Dinge sind in einer bürokratisch hochgradig arbeitsteiligen Gesellschaft nicht die Gemeinden, sondern spezifische Verwaltungsstellen zuständig. Interviews erweisen sich in manchen Bereichen schnell als begrenzt: Manches ist vielen Bewohnern der Gemeinde gar nie bekannt gewesen, weil nur wenige Personen involviert waren. Die Einwohner bekamen vielleicht den einen oder anderen Aspekt mit, ohne aber grössere Zusammenhänge und Verbindungen sehen zu können. Polizeiakten betonen – anders als die bei Gemeindeuntersuchungen normalerweise verwendeten Materialien – die Konflikte und Brüche, nicht die Harmonie und den Konsens. Dennoch sind sie als Quellen von grosser Aussagekraft. Denn mit ihnen lassen sich Spannungslinien aufzeigen, Schnittstellen des Alltags in einer Zeit, die für viele enorme Veränderungen brachte. Die Akten machen sichtbar, auf wie vielfältige, grundlegende und manchmal für das Leben in der Gemeinde geradezu erschütternde Weise sich die neue politische Situation auswirkte, wie verknüpft privates und öffentliches Leben, Alltag und Politik waren, wie schwierig und kompliziert die traditionell engen Bindungen mit den Nachbarn jenseits des Rheins wurden und welche Auswirkungen diese Beziehungen hatten.

Zurzach war berühmt als wichtiger Messeort, an dem sich seit dem Mittelalter die Kaufleute vieler Länder trafen. Daneben brachte das Grab der Heiligen Verena zahlreiche Pilger.[26] Durch die Industrialisierung und die Eisenbahn wurde der Flecken, wie Zurzach auch genannt wird, jedoch im 19. Jh. an den Rand gedrängt und verlor seine Stellung als Kreuzungspunkt wichtiger Verkehrswege. Mit der Gründung einer Textil- und später auch einer Schuhfabrik durch den Appenzeller Unternehmer Jakob Zuberbühler erwachte der Ort nach 1872 aus seinem Dornröschenschlaf.[27] Die Weltwirtschaftskrise der 30er-Jahre brachte jedoch den Konkurs der Fabriken, nur die Schuhfabrikation überlebte. Die Zahl der von der Gemeinde unterstützten Arbeitslosen stieg sprunghaft an.[28] Eine gewisse Erleichterung brachte die Schweiz. Sodafabrik, die seit 1914 existierte, aber während der Krise ebenfalls Personal entlassen musste. Und 1934 eröffnete die Frottierwarenfirma Spiesshofer & Braun aus Heubach bei Württemberg in den leerstehenden Fabrikgebäuden der ehemaligen Zuberbühler-Betriebe eine Filiale, die bald rund zweihundert Personen beschäftigte. Zurzach zählte um 1930 rund 1850 Einwohner.

Die Beziehungen über den Rhein waren seit jeher vielfältig, es gab zahlreiche verwandtschaftliche, freundschaftliche und wirtschaftliche Bande. Für Zurzacher aus gutem Hause war es selbstverständlich, dass man sich in Deutschland ausbildete. Die durch die vielen Bindungen traditionell deutschfreundliche Haltung der Zurzacher übertrug sich auch auf das Kaiserreich. Ernst Frey schildert in seinem Roman «Güggs», der im Flecken spielt, einen Spaziergang der Familie in Deutschland aus der Sicht des jugendlichen Helden: «Ich breitete meine Arme aus und rief: «Man fühlt etwas – so weit, so weit!» – «Ja», stimmte meine Mutter zu, «... so weit! Und es ist, als ob jene grossen Taten, die ein grosses Deutschland machten, mit diesem Gefühl etwas zu tun hätten.» ... «Bueb», fiel der Vater ein, «ich glaub, du bist mehr begeistert für Deutschland, als für unser Heimatland, du weisst gar weniger von ihm, als von diesem.» – «Wir haben keinen Kaiser, nicht einmal einen König», erhob ich voll Bedauern. «Wir haben auch einen Landesvater,» rief er eifrig. «Der alle Jahre neu gebacken wird», versetzte die Mutter. Der Romanheld schwärmt von Deutschland, besucht es am schulfreien Mitwochnachmittag und träumt davon, die Heimat zu verlassen und nach Deutschland, «zu hohen, edlen» Menschen zu gehen. «Rasche Herzschläge» ergreifen ihn beim Betreten des deutschen Bodens.[29]

Viele Schwarzwälder arbeiteten in Zurzach, sie waren in der Landwirtschaft, im Gastgewerbe und als Mägde anzutreffen und galten als zupackend. Viele Bauern waren mit einer Schwarzwälderin verheiratet. Manche Zurzacher besassen auf beiden Seiten des Flusses Immobilien. Auch die Arbeiterschaft verband sich über die Grenze hinweg und feierte gemeinsame Feste auf der Küssaburg oder in Zurzach.[30] Grenzgänger gingen täglich nach hüben und drüben. Die Grenzübertritts- und Arbeitsbewilligungen zeigen einen recht hohen Ausländeranteil in den Zurzacher Betrieben. Einige davon wohnten im Ort, die meisten in Deutschland. Das Verhältnis zwischen Einheimischen und Fremden war nicht immer spannungsfrei. Die Gesuche, ausländische Arbeiter beschäftigen zu dürfen, wurden i.d.R. nur bewilligt mit der Auflage, dass der Gemeinderat diese Bewilligung jederzeit aufheben könne,

falls eine Arbeitsnachfrage von Schweizern entstehe.[31] Auch für politischen Zündstoff sorgten die Ausländer. Als sich in Zurzach 1930 eine «Kommunistische Gruppe» bildete, die «aus etwa sechs jugendlichen Köpfen» bestand, vermerkte das *Zurzacher Volksblatt*: «Dass die Hälfte Ausländer sind, versteht sich.»[32]

Die Grenze blieb auch während des Ersten Weltkrieges fast immer offen, Kommunikation und Waren- und Pesonenverkehr wurden jedoch schwieriger. Der Sonntagsspaziergang der Zurzacher ins Badische nach Deutsch-Reckingen, Küssaburg und Kadelburg allerdings blieb ebenso wie der diskrete Güteraustausch des kleinen Grenzverkehrs. Kriegsgefangene und Deserteure durchschwammen unter Lebensgefahr den Rhein oder turnten unter der Brückenkonstruktion Rheinheim–Zurzach über den Fluss.[33] Andererseits arbeiteten Schweizer in Deutschland, weil die deutschen Männer im Krieg waren.[34] Nach wie vor besuchte in der Zwischenkriegszeit ein Grüpplein deutscher Schüler die Bezirksschule in Zurzach und trug auch die Kadettenuniform. In den 20er-Jahren konnte man in Waldshut, das sich damals zum Einkaufszentrum entwickelte, wegen des deutschen Währungszusammenbruchs fürstlich einkaufen. Das Zurzacher Gewerbe beklagte sich über die Konkurrenz. Die Metzger glaubten, «dass sie in ihrer Existenz direkt gefährdet sind». Einige versuchten mit Preisabschlägen, der «Reisläuferei entgegenzutreten».[35]

Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten 1933 änderten sich die Umgangsformen: Von deutscher Seite wurde der Grenzverkehr massiv kontrolliert. Eine Ausreise war nur mit Visum, dem sogenannten «Sichtvermerk» möglich.[36] Verbindungen über die Grenze hinweg blieben aber weiter bestehen. 1937 fand – mit ausdrücklicher Einwilligung des Eidg. Militärdepartements – im deutschen Tiengen ein Reitturnier statt mit einem Reitersturm der SA, den Kavallerievereinen Brugg, Eglisau, Klettgau, Zurzach und Dielsdorf und dem Reitklub «Rheintal». Im gleichen Jahr ging in Tiengen auch ein gutbesuchter heimatlicher «Schwyzertag» über die Bühne, an dem Jodler, Alphornbläser und Fahnenschwinger auftraten. Veranstaltungen wie ein Militärkonzert auf der Küssaburg zogen zahlreiche Besucher auch aus der Schweiz an.[37] Für die Wirtschaft blieb der Austausch über den Rhein von grosser Bedeutung. Die Abwertung des Schweizer Frankens führte zu einer ebenso plötzlichen wie unerwarteten Belebung. In Zurzach wurden an einem einzigen Tag 800 Grenzgänger aus dem Badischen gezählt. Nun kauften die Deutschen in der Schweiz ein und ärgerten damit ihre eigenen Ladenbesitzer. Offenbar auf deren Intervention hin durften deutsche Beamte mit mehr als 500 Reichsmark Verdienst nicht mehr ennet der Grenze einkaufen.[38]

Frontenfrühling

«Wir vom Jahrgang 1923 haben von 1928 (angefangen vom Kindergarten) bis 1939 die Schulen in Zurzach durchlaufen. ... Zu unserer bleibenden Erinnerung gehört auch die zunehmende Entfremdung unserer bis dahin so nahen und vertrauten deutschen Nachbarn. Mit jeder Rede Hitlers, die wir am Radio verfolgen

konnten, wurde sie grösser, bestärkte aber auch unsere als geistige Landesverteidigung umschriebene Widerstandskraft.»[39]

Längst nicht alle verspürten diese Widerstandskraft, wie sie Zurzacher in der Erinnerung beschreiben. Unter dem Eindruck der Machtübernahme Hitlers erlebte die Frontenbewegung im Frühling 1933 eine Blüte. Die «Nationale Front» errang vor allem in der Nordostschweiz Erfolge. In ihrer Landesleitung sass neben anderen auch der Zurzacher Dr. U. Dieser organisierte am 30./31. Juli 1932 die erste gesamtschweizerische Frontentagung auf dem Achenberg ob Zurzach. Bei dieser Gelegenheit hielt er als «Führer des Standes Aargau» eine Ansprache und offerierte den vom «Keil Zurzach» gespendeten «Landesehrenwein». Zur Erinnerung an die Tagung wurde am Gasthof «Zum Achenberg» eine Marmortafel mit der Inschrift «1. Bundesfeiertreffen der Nationalen Front 1932» enthüllt. Einige Jahre später verschwand die Tafel wieder. Am 31. Mai 1933 fand im Ort eine Kundgebung der Nationalen Front statt. Ein Marsch der Musikgesellschaft Zurzach eröffnete den Abend in der vollbesetzten Turnhalle, «Harstleute» aus Brugg, Klingnau und Zurzach in weissem Hemd mit schwarzer Krawatte sorgten für Ordnung. Es sprachen Landesführer Dr. Biedermann und Dr. Niederer aus Zürich. Leiter der Ortsgruppe Zurzach, die rund 60 Mitglieder umfasste, war der Möbelfabrikant Gottfried R.[40] Das Kampfblatt der Nationalen Front, der wöchentlich erscheinende *Eiserne Besen*, wurde 1932/33 in der Buchdruckerei «Zum Adler» in Zurzach hergestellt. Deren Besitzer war gleichzeitig auch Verleger und Redaktor des freisinnig-demokratischen *Zurzacher Volksblattes* und Vizepräsident der freisinnigen Ortspartei. Die Auflage der Fronten-Zeitung soll im November 1932 etwa 10 000, im März 1933 rund 25 000 Exemplare betragen haben.

In dieser Phase waren die bürgerlichen Parteien, die ihren Hauptfeind in der Sozialdemokratie sahen, den Fronten wohlgesinnt und räumten ihnen auch in ihren Medien breiten Raum ein. An manchen Orten traten Fronten und Bürgerliche gemeinsam gegen die Linken auf. Es kam zu turbulenten Versammlungen, die nicht selten in wüsten Tumulten endeten.[41] Aber auch ehemalige Sozialdemokraten traten zu den Fronten über. So berichtete ein Einsender des *Zurzacher Volksblattes* im Mai 1935 begeistert von entsprechenden Übertritten: «... ein kräftiges ‹Harus›! Willkommen in unseren Reihen!»[42] In Zurzach kam es auf der Strasse mehrmals zu Rempeleien und Auseinandersetzungen zwischen Frontisten und Linken. August B., ein früherer Marxist, der zu den Fronten übergelaufen war, wurde im Frühjahr 1933 auf offener Strasse vom Parteipräsidenten der Sozialdemokraten, einem «Marxistischen Oberbonzen mit einer gewaltigen Ohrfeige taxiert». Auch der Sohn von U. kassierte einmal eine Ohrfeige.[43]

In den Akten der Politischen Polizei sind zwischen 1933 und 1935 nicht die Frontenmitglieder verzeichnet, sondern v.a. Angehörige der politischen Linken. Die Behörden wollten kommunistische und sozialistische Kundgebungen an der Grenze verhindern, um Deutschland nicht zu provozieren, und verboten entsprechende Versammlungen. Im April 1935 startete das Polizeikommando in Aarau

schliesslich eine Umfrage über nationalsozialistische Organisationen im Aargau, um Aufschluss über Anzahl der Mitglieder, illegale Tätigkeiten, Belästigungen deutscher Landsleute und zweckmässige Massnahmen zu erhalten. Baden, wo viele Deutsche arbeiteten, und Brugg meldeten die Existenz von NSDAP-Stützpunkten. Einige Bezirke wie Laufenburg, Rheinfelden und Muri stellten lakonisch fest, dass es solche Organisationen bei ihnen nicht gebe und sich die Beantwortung der Fragen deshalb erübrige. Die ausführlichste Antwort kam aus dem Bezirk Zurzach. Bezirksunteroffizier B. bezog als einziger die schweizerischen Fronten mit ein, weil sie für ihn auf der gleichen Ebene standen wie die deutschen Organisationen, von denen es zu dieser Zeit im Bezirk keine mehr gab. «Wohl hat es aber fast in allen Gemeinden des Bezirks, noch viele Anhänger dieser pol. Richtung in allen Ständen, die Tätigkeit einzelner Mitglieder besteht darin, Zuwachs zur noch in der Schweiz bestehenden Partei zu erhalten, damit man zur Macht komme.... Betonen muss ich aber, dass die Grenzbewohner dieser Agitation nicht mehr soviel Gehör schenken, seit das System in Deutschland durch einige Zeitungen, aber insbesonders durch einzelne Grenzgänger, näher beleuchet wurde.» B. empfahl eine bessere Überwachung und nötigenfalls Auflösung, da diese Organisationen ihm «staatsfeindlich» erschienen.[44]

Auch wenn der eigentliche Frontenfrühling von relativ kurzer Dauer war, blieb das Klima in Zurzach angespannt. Immer wieder kam es zum Schlagabtausch zwischen Frontenanhängern und -gegnern, etwa kurz nach dem erwähnten Bericht bei einer Kundgebung am 26. Mai 1935 zur linken Kriseninitiative, die auch von den Bürgerlichen abgelehnt wurde. Die Gewerbetreibenden Bäcker Gi. und Weinhändler Gr. bezeichneten die Fronten als hitlerisch und wurden dafür verspottet.[45] Die Frontisten hielten zahlreiche Versammlungen ab, die nicht immer erfolgreich waren. Im Oktober 37 rapportierte Polizist B. über einen Vortrag zum Thema «Das Geheimnis der Freimaurerei» mit Lichtbildern von Dr. A. Zander im Rest. «Gut» in Zurzach. Dem Aufruf waren nur 16 Personen gefolgt, darunter Bezirkslehrer Dr. A., «der mit seiner bessern Ehehälfte im Saale glänzte». Die Zurzacher Frontengrössen hingegen waren nicht anwesend im «Gut», das ihnen und ihren Gesinnungsgenossen aus Deutschland als Stammlokal diente.[46] «Kauft-nicht-bei-Juden-Zettel» wurden in Zurzach wie auch in diversen anderen aargauischen Orten verteilt. Im Juli flog ein Stein in eine Scheibe des israelitischen Altersheimes in Lengnau. Flugblätter wurden aufgehängt: «Wo das Chaos herrscht, triffst du den Juden! Wo Du den Juden triffst, herrscht das Chaos! ... Darum zum Voraus: Juden hinaus.» NF.[47]

Verhaftungen und Entführungsversuche

Ein ganz anderes Echo als der Zwischenfall mit Oberturner K. löste eine weitere Verhaftung aus: Am 7. Februar 1935 wurde Karl M., Zurzacher Unternehmer und Präsident des Aargauischen Baumeisterverbandes, in Berlin festgenommen unter der Beschuldigung, den deutschen Devisenbestimmungen zuwidergehandelt

zu haben. M. wurde von zwei Beamten nach Waldshut gebracht, wobei «die Fahrtkosten 2. Klasse zu seinen Lasten» fielen, wie der Aargauer Polizeichef Oberst Oskar Z. in seinem Schreiben an die Polizeidirektion festhielt. In Basel hatte der Zug Aufenthalt, ein Begleiter riet M., auszusteigen und zu verschwinden. Dieser wollte nicht: «Ich habe nichts Ungesetzliches begangen und brauche deshalb die Flucht nicht zu ergreifen.» Nach einigen Monaten Untersuchungshaft in Waldshut sah M. die Sache anders. Am 4. August 1935 floh er spektakulär aus dem Gefängnis und schlug sich in die Schweiz durch. M. besass zusammen mit einem deutschen Partner, der ebenfalls verhaftet wurde, Liegenschaften in Deutschland, «die grössere Werte repräsentieren». Die beiden waren zudem im Exportgeschäft aus Deutschland tätig, lieferten Hopfen und Kohlen in die Schweiz. Diese Geschäfte wurden mit der Bewilligung der Devisenstellen in Karlsruhe und Berlin getätigt. Es habe sich nicht um «unerlaubte oder unreelle Geschäfte» gehandelt, war Z. überzeugt. M. verfügte über gute Beziehungen zu deutschen Behörden. Offenbar war es aber in der Devisenstelle Karlsruhe zu Unregelmässigkeiten gekommen, mit denen man auch ihn in Verbindung brachte.[48]

Einen Teil der Exportgewinne mussten M. und sein Partner gemäss Abkommen mit der Reichsdevisenstelle Berlin für Sanierungsarbeiten in Deutschland verwenden. Das Geld lag auf einem Konto bei der Schweiz. Bankgesellschaft Zürich. M. hatte mit der Bank Verträge abgeschlossen, die den deutschen Vorschriften zuwiderliefen.[49] Diese Verträge waren den deutschen Behörden zugespielt worden. Sie wurden von den schweizerischen Behörden als Geschäftsgeheimnis betrachtet, dessen Verrat an deutsche Amtsstellen strafbar war. Die Angehörigen M.s waren davon überzeugt, dass dessen Verhaftung aufgrund einer Denunziation erfolgt war. Der deutsche Zollfahnder B. habe bestätigt, dass «etwas von Zurzach gekommen» sei. Verdächtigt wurde gleich eine ganze Reihe von Personen, darunter einige wichtige Zurzacher Persönlichkeiten wie Fürsprech Dr. U. und Gemeindeammann Martin Ke. «Dr. U. ... steht mit nationalsozialistischen Würdenträgern in steter Verbindung, was von uns bewiesen werden kann», schrieb Polizeichef Z. an die kantonale Polizeidirektion. Ob er in M.s Verhaftung verwickelt war, wusste die Polizei allerdings nicht. Ke. war ebenfalls oft in Deutschland. «Er ist nationalsozialistisch eingestellt und steht mit SA-Funktionären in Verbindung.» Auch bei ihm war unklar, ob er etwas mit der Sache zu tun hatte. Er hatte zu Drittpersonen gesagt: «Dem M. seine deutschen Geschäfte sind jetzt fertig, dem haben wir dafür gesorgt resp. wir haben ihm den Riegel gestossen.»[50]

Nach Zurzach zurückgekehrt, fühlte sich M. bedroht und behauptete, man versuche seit seiner Flucht, ihn erneut über die Grenze zu locken. Anfang 1936 erstattete er Anzeige, weil ihm mitgeteilt worden war, dass in Kreisen der NSDAP in Waldshut davon die Rede sei, man werde sich den Entflohenen wieder holen. Damit löste er eine grossangelegte Untersuchung der aargauischen und der Bundespolizei aus. Im März 36 teilte das Grenzwachtkorps des II. Schweiz. Zollkreises mit, man habe ebenfalls Hinweise, dass die Gestapo M. tot oder lebendig wieder nach Deutschland bringen wolle. Einige Tage später erliess die Bundesanwaltschaft

interne, nicht veröffentlichte Haftbefehle gegen verschiedene Deutsche, die aber nicht vollstreckt werden konnten.[51]

Im Zentrum der Untersuchung stand Fürsprech U., im Militär Hauptmann der Justiz und als engagierter Fröntler bekannt. Mitte 1934 notierte die Bundesanwaltschaft, er habe eine Gefolgschaft von etwa zehn jungen Burschen als SA-Gruppe (Sportabteilung) der Nationalen Volksfront organisiert.[52] In Zurzach und im Bezirk höre man oft über ihn klagen, stellte die Polizei fest: «Man verurteilte sein Vorgehen, insbesonders, weil meistens der Schule entlassene Knaben und Lehrlinge sich dieser Gesellschaft anschlossen. Ihnen wurde der Kopf voll geschwatzt und die Eltern konnten mit ihren Söhnen fast nichts mehr anfangen.»[53] Einer gesamtschweizerischen Öffentlichkeit wurde U. durch sein Auftreten im Prozess über die «Protokolle der Weisen von Zion» (1934/35) bekannt. Und Mitte 1936 bestellte ihn die Witwe von Wilhelm Gustloff, dem in Davos ermordeten Landesgruppen-Leiter Schweiz der NSDAP, zu ihrem Anwalt im Mordprozess vor dem bündnerischen Strafgericht.[54] U. war ein Mann, der überaus gerne provozierte, um sich über die Behörden lustig zu machen und sie zu ärgern. Immer wieder kam es zu Vorfällen, die von der Polizei registriert und teilweise auch in den Medien und im Grossen Rat des Kantons Aargau diskutiert wurden. Der Fürsprech verfügte über vielfältige Verbindungen zu deutschen Behörden und Parteifunktionären. Unter anderen war er mit Wilhelm G., Bürgermeister von Tiengen und NSDAP-Funktionär, befreundet. Für ihn veranlasste U. 1935 einige Künstler des Zürcher Opernhauses, unentgeltlich an einem Konzert zu Gunsten des deutschen Winterhilfswerks in Tiengen aufzutreten.

Bei einer Hausdurchsuchung fand die Polizei Fotografien von frühen Aufmärschen der SA im benachbarten Deutschland (um 1932), von einzelnen Personen in SA-Uniform und natürlich von Versammlungen der Nationalen Front. U. war auch dabei, als der Gemeinderat Tiengen mit Gästen die «Saarbefreiung» feierte. Er allerdings behauptete, «absolut keine Verbindungen mit deutschen Amts- oder Parteistellen» zu haben. «Bürgermeister Wilh. G. in Tiengen ist ein guter Freund von mir, mit dem ich oft freundschaftlich verkehre, ohne indessen irgend etwas mit ihm zu besprechen, was mit der Würde eines schweiz. Offiziers nicht in vollem Einklang stünde. Ich verkehre tatsächlich oft und gerne im Schwarzwaldgebiet, insbesondere in Tiengen und Rothaus sowie Titisee. Ich tue dies, weil mir Land und Leute gut gefallen, ich dort viel Gemütlichkeit und Entspannung finde.»[55]

M. und U. waren befreundet gewesen und hatten Anfang der 30er-Jahre ähnliche politische Ideale gehabt. Mit der Zeit kühlte sich das Verhältnis der beiden aber ab. M. berichtete der Polizei, U. sei über seine Verträge mit der Schweiz. Bankgesellschaft (SBG) informiert, offenbar durch einen Angestellten der SBG. M.s Demarchen bei der Bankgesellschaft in Zürich verliefen jedoch ergebnislos, man verweigerte ihm jede nähere Auskunft. Er erfuhr lediglich, dass ein Prokurist, der als Frontist aktiv war, in ein anderes Ressort versetzt wurde. Die Polizei fand zwar einen der Informanten U.s, nicht jedoch das direkte Leck bei der SBG.[56]

Der zweite Verdächtige war Gemeindeammann Dr. Martin Ke. Von Beruf Tierarzt, sass Ke. für die Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei (BGB) von 1927 bis 1933 im Grossen Rat des Kantons Aargau und bekleidete im Militär den Rang eines Majors. Seit 1926 war er Zurzacher Gemeindeammann. Ke. sei als Nazifreund längst bekannt, berichtete die aargauische Polizei der Bundesanwaltschaft. Er gehe unter dem Vorwand, Kunden zu besuchen, was nicht stimme, fast täglich nach Deutschland. Seit längerer Zeit gebe es Verbindungen mit SA-Funktionären, zudem «Weiberbekanntschaften». Ke. sei schon mehrmals mit deutschen Frauen, «die nicht zu den gut beleumdeten gehören», gesehen worden.[57] Der Tierarzt war, berichtete später seine deutsche Liebhaberin Ella J. der Polizei, «so mein Eindruck, ein überzeugter Nationalsozialist. Er sagte z. B. ‹So ein Mann wie Hitler fehlt uns in der Schweiz.› Ke. besuchte in Deutschland zahlreiche Veranstaltungen der NSDAP mit Einwohnern von Zurzach. Mit mir war er einmal in Schweningen, wo Hitler auftrat, das war vor der Machtübernahme, 1932. Ke. war begeistert von solchen Veranstaltungen. ... Ke., der auch mit G. eng befreundet war, war in Tiengen bekannt als Schürzenjäger und schlechter Schweizer.» «Ke. war so deutschfreundlich, dass er nur deutsche Getränke konsumieren wollte, in der Krone in Waldshut sagte er einmal, er wolle keine schweizerischen Getränke, nur deutsche.»[58] Ke. habe bei verschiedenen Gelegenheiten mit «Heil Hitler» gegrüsst und dem Führer auch einmal geschrieben.[59]

M. erfuhr im Gefängnis, dass Ke. sich gegenüber den deutschen Behörden ungünstig über ihn geäussert habe. Nach seiner Rückkehr begann er deshalb, Material gegen den Gemeindeammann zu sammeln. In der Gemeindeversammlung vom 27. Dezember 1935 machte er ihm schwerste Vorwürfe und forderte ihn gleichzeitig auf, ihn vor den Richter zu ziehen. Erst im April 1936 reichte Ke. eine entsprechende Ehrverletzungsklage ein. An diese schlossen sich weitere Verfahren wegen Ehrverletzung und Falschaussage diverser Beteiligter an.[60] M. war überzeugt, dass Ke. der schweizerische Drahtzieher war beim Versuch, ihn nach seiner Flucht noch einmal nach Deutschland zu locken. Eine wichtige Rolle spielte dabei dessen deutsche Geliebte Ella J. M. hatte ihr Ende 1935 nach Meersburg geschrieben und um ein Treffen gebeten, weil er glaubte, die J. habe «ihre Beziehungen mit Ke. gebrochen». Dies traf allerdings nicht zu. Ella J. spielte offensichtlich ein Doppelspiel. Denn M.s Briefe an sie landeten bei Ke. und gelangten schliesslich in die Prozessakten. M. gegenüber gab sich J. allerdings stets den Anschein, sie sei zu einer Zusammenkunft bereit. Es kam aber nie dazu. Vorschläge, sich in Deutschland zu treffen, lehnte M. aus einsichtigen Gründen ab. Einladungen in die Schweiz befolgte Frau J. nicht oder sagte erst zu, um dann nicht zu erscheinen.[61]

Von Ella J. erfuhr die Polizei, dass die Gestapo die Briefe von M. abgefangen und bei ihr eine Zimmerdurchsuchung vorgenommen habe. Die Gestapo habe ihr dann vorverfasste Briefe an M. vorgelegt, um diesen nach Deutschland zu locken. J. musste diese Briefe abschreiben. Der Versuch, M. auf diese Weise über die Grenze zu bringen, sei aber gescheitert. Als Bote und Briefüberbringer war auch Robert Wn. tätig, der Leiter der Zurzacher Zweigstelle der Firma Spiesshofer &

Braun. In einer Einvernahme nach dem Krieg bestätigte J., dass Ke. die Gestapo auf M.s Briefwechsel mit ihr aufmerksam gemacht habe. Konkrete Beweise hatte sie allerdings keine.[62]

Am 6. März 1936 wurde im benachbarten deutschen Rheinheim eine weitere Zurzacherin verhaftet, Leonie S. Es wurden ihr u. a. Devisenvergehen zur Last gelegt, wobei sich der einvernehmende Zollbeamte auf ein Schriftstück berief, das von dem in Zurzach wohnhaften Gustav H. unterzeichnet, von U. ausgestellt und vom Gemeindeschreiber M. in Zurzach beglaubigt war. Wegen persönlicher Differenzen mit U. hegte auch Frau S. den Verdacht, dass ihre Verhaftung auf dessen Denunziation zurückzuführen sei. Sie verklagte ihn und Ke. in einem Schadenersatzprozess, in dem sie behauptete, die beiden hätten sie bei den deutschen Behörden angeschwärzt.[63] Leonie S. war eine Tochter des Fabrikanten Jakob Zuberbühler. «Nach dem Ableben der Eltern – sie besassen ausser der Fabrik ca. 40 Häuser auf denen keinerlei Hypotheken lasteten – musste um das Erbe prozessiert werden. Es ist mir nur noch in Erinnerung, dass wir durch das Eingreifen eines Juden ca. 1 Million verloren. Die Angelegenheit endigte schliesslich mit dem Verlust des Millionenvermögens. Dies war im Jahre 1923.»[64] Leonies Mann, der Architekt Hugo Rudolf, genannt Alexander S., war schon früh Nationalsozialist. Das Ehepaar war in den 30er-Jahren Mitglied des Volksbundes und der Polizei «als Freunde der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei bekannt».[65] «Schon im Jahre 1923, als Adolf Hitler seine erste ‹Revolution› im Münchner Bierkeller inszenierte, tat sich Herr S. hervor, indem er zuerst auf das Rathaus und dann auf sein eigenes Haus, das ihm aus der Konkursmasse der Firma Zuberbühler verblieben war, ein grosses Hakenkreuz aufpflanzte», berichtete eine Zeitung.[66] In Reden und Schriften bekämpfte S. vor allem die moderne Architektur und insbesondere Le Corbusier als bolschewistisch. Dieses Engagement trug ihm die Sympathien deutscher Nazigrössen (und von Hitler persönlich) ein, die ihn 1933 an die Technische Hochschule in München beriefen. Seine Frau blieb in Zurzach zurück.

Die Polizei konnte zwar beweisen, dass U. log, viel intensivere Kontakte mit deutschen Amstsstellen pflegte, als er vorgab, und offensichtlich in die Verhaftung von Frau S. involviert war. Da das sogenannte Spitzelgesetz, das all diese Aktivitäten unter Strafe stellte, aber erst im Juni 1935 in Kraft trat und die Polizei nicht beweisen konnte, dass U. die entscheidenden Dokumente nicht vorher, sondern nachher an die deutschen Behörden übergeben hatte, blieb dieser straffrei.[67] Dagegen wurden Ke. und J. Anfang Juli 1939 vom Bezirksgericht Muri verurteilt. Ihnen wurde vorgeworfen, sie hätten versucht, M. 1936 über die Grenze zu locken, um ihn den deutschen Behörden in die Hände zu spielen. Ella J. erhielt vier Monate Zuchthaus und Landesverweis. Bei Ke. gab es Beweisschwierigkeiten, weil deutsche Zeugen nicht aussagen konnten. Er wurde von der Anklage wegen Zuwiderhandlung gegen das Spitzelgesetz zwar freigesprochen, wegen falscher Anschuldigung, Zuwiderhandlung gegen das Motorfahrzeuggesetz und Vergehens gegen die öffentliche

Sittlichkeit aber zu drei Wochen Gefängnis unbedingt verurteilt.[68] Die *Neue Zürcher Zeitung* schrieb in ihrem Kommentar zum Prozess gegen Ke.: «Wenn es auch nicht gelungen ist, gegenüber Ke. einen lückenlosen Schuldbeweis zu erbringen, so ist es doch gelungen, seinen Charakter und seine Gesinnung aufzuweisen: Mangel an Schweizerart ... .»[69] Ke. war als Behördenmitglied untragbar geworden, hielten viele Zeitungen fest. Wegen der Affäre mit «viel Schmutz» schloss ihn auch die Offiziersgesellschaft Zurzach aus. Er musste als Gemeindeammann zurücktreten.[70]

Kurz darauf brach der Krieg aus. Mitte Oktober 1939 verfügte das Armeekommando gegen den Oberstleutnant a. D. und gewesenen Gemeindeammann Ke. eine Ausreisesperre. Der Pass wurde eingezogen, auch der kleine Grenzverkehr verboten.[71] Dass aber noch immer erhebliche Sympathien für Ke. vorhanden waren, zeigten 1940 die Ersatzwahlen für den Gemeinderat. Sozialdemokraten und Freisinnige schlugen als Nachfolger Ke.s gemeinsam Leo F., Buchdrucker und Herausgeber des *Zurzacher Volksblattes*, vor. Auch die Konservativen hatten nichts gegen diese Nomination und beschlossen Stimmfreigabe. Im ersten Wahlgang erzielte jedoch kein Kandidat das absolute Mehr. F. kam auf 172, Ke., der eigentlich demissioniert hatte, auf 119 Stimmen. Der Bestürzung folgten Appelle zur Einigkeit. Die Konservativen unterstützten im 2. Wahlgang offiziell F., der mit 239 Stimmen knapp gewählt wurde, Ke. erhielt mit 226 aber praktisch gleich viel Unterstützung. Der Wahl war ein erbitterter und giftiger Wahlkampf vorausgegangen. Viele Leserbriefe füllten die Zeitungsspalten. Ob Zurzach schon «nazistisch» sei, wollte jemand wissen. Ein Artikel sprach von einem Kesseltreiben gegen F.[72] Eine Flut von Flugblättern für Ke. überschwemmte die Gemeinde: «Wähler. Du weisst, dass Ke. das Opfer von Intrigen, Denunzierungen und von gemeinen Lügen wurde. Wähler. Du weisst, wie unedel und gemein die Gegner von Ke. sind.» Polizist B. sprach von einer «schmutzigen Propaganda» der Anhänger von Ke., der sowohl von seinen deutschen Freunden wie auch von Arbeiterkreisen unterstützt werde. «Diese Klasse kann er auch am Besten am Narrenseil herum führen.» Obwohl Ke. nicht gewählt wurde, «werfen die vielen erhaltenen Stimmen, ein bedenkliches Licht in politischer Hinsicht auf die Moral grösserer h. Kreise. Dies ist auch eine Saat der nationalsozialistischen Politik, die ihren Anfang in Zurzach hatte», analysierte der Bezirksunteroffzier.[73]

Denunziationen

In Zurzach herrschte ein Klima der Verunsicherung, der gegenseitigen Kontrolle und der Denunziation. Gemeindeammann Ke. liess M. durch einen Dorfpolizisten überwachen, M.s Bruder meldete verdächtige Fahrzeuge, die vor U.s Haus standen, sofort der Polizei und den Grenzbehörden, anonyme und unterzeichnete Briefe bezeichneten Leonie S. als Spionin. Auch in manchen Fällen von weniger bekannten Einwohnern kam es zu Denunziationen, bei denen häufig private und politische Elemente vermischt wurden. Der in Zurzach lebende Deutsche Friedrich

W. etwa wurde angezeigt, er habe illegal kommunistische Flüchtlinge beherbergt, die dann nach Frankreich oder Portugal weitergereist seien. W., ein deutscher Staatsangehöriger, der in der Schweiz aufgewachsen war, arbeitete als Schweisser bei der Lonza in Waldshut und passierte mit dem Fahrrad täglich die Grenze. Die Denunziantin war eine langjährige Freundin seiner Frau, hatte sich mit der Familie aber überworfen und vertraute der Polizei mancherlei Intimitäten der ehelichen Beziehung und des familiären Alltags der W.s an. Sie berichtete von ausserehelichen Beziehungen und Eifersuchtsszenen, bei denen die Geliebte, die zugleich Nachbarin der Familie war, dem W. «Tschnörre» verschlagen habe. Auch längst vergangene Geschichten wurden hervorgeholt, um den Charakter der Familie zu belegen. Frau W. sei ledig einige Jahre in Amerika gewesen und habe dort zusammen mit einer Kollegin einem Dienstmädchen, das abgetrieben habe, geholfen, das Kind zu beseitigen, indem sie dieses eingepackt und auf den Abfuhrwagen weggeworfen habe. Konkret wusste Marie D., dass W. am Tag des Zurzacher Velofestes im September 1937 einen Flüchtling versteckt habe. Sie selbst sei damals bei den W.s auf der Terrasse gewesen. Frau W. sagte damals ihrem Gatten, er könne den Mann nicht den ganzen Tag alleine im Zimmer lassen. W. erwiderte, dass sei der Letzte, den er verberge. Frau D. fragte Frau W., was er meine. «Sie gab zur Antwort, ‹ja wenn das uns auskäme, so könnten wir etwas erleben›. Frau W. sagte mir damals, dass es ein Flüchtling sei, den W. versteckt halte. Ich ging der Sache nicht weiter nach.» W. habe auch mit ihr sexuellen Verkehr gesucht, als ihr Mann abwesend war, erzählte die Denunziantin weiter, sei aber abgeblitzt und deshalb wütend.[74] Im Laufe des Konfliktes hatte die Denunziantin auch deutsche Behörden informiert. Im Juni 1939 erzählte sie in Rheinheim im Restaurant «Engel» dem deutschen Grenzwächter G., W. sei ein «Kommunistencheib», hier (auf deutschem Boden) mache er «Heil», und in der Schweiz mache er die Faust. Er sei ein Wasserträger, der sich je nach Politik verhalte. Ein weiterer Zurzacher, der ebenfalls im Restaurant anwesend war, bestätigte, er habe im «Schwert» in Zurzach persönlich gehört, wie W. über Deutschland «geschumpfen habe», obwohl er dort arbeite. Die Denunziantin wurde kurz darauf wieder ins Restaurant eingeladen, offenbar von deutschen Behörden, deren Interesse geweckt war. Am Tag des Jugendfestes in Zurzach fand sie sich wiederum im «Engel» ein und wiederholte ihre Vorwürfe.[75]

W. seinerseits ging zur Polizei und gab eine Anzeige gegen die Denunziantin, Frau D., auf, weil sie spioniere und ihn bei der Gestapo als Kommunisten denunziert habe.[76] Die folgende Überwachung ergab mehrere interessante Hinweise, darunter auch Kontakte mit ebenfalls überwachten, des Nachrichtendienstes verdächtigten Personen. Frau D. machte sich zusätzlich verdächtig, weil sie mit solchen Personen auch spätabends verkehrte. «Es kommt nicht selten vor, dass diese noch nach Mitternacht irgendwo im Flecken angetroffen wird.»[77] W. gab an, er gehöre keiner polititischen Partei an, sei aber bis 33 eher links eingestellt gewesen. Seit 1934/35 politisiere er kaum noch. Frau D. habe wohl in der «Krone» in Zurzach sagen hören, er sei Kommunist. Dort habe er zwischen 1932 und 1934 mit Zurzachern gegen die Sozialdemokraten politisiert. «Ich verfocht damals eine politische Einstellung, die

einer Politik zwischen Sozialdemokratie und Kommunismus entsprechen dürfte.» Auf die Frage, ob er deutsche Flüchtlinge verstecke, erklärte er, vor Jahren hätten ihm bekannte Reichsdeutsche in seinem Domizil verkehrt, v. a. Kommunisten, die jetzt praktisch alle in Deutschland in Haft sässen. Flüchtlinge habe er nie beherbergt. Der von der Denunziantin erwähnte Deutsche sei kein Flüchtling gewesen, sondern zu ihm gekommen, um sich über die Stimmung in der Schweiz zu informieren und Zeitungen und in Deutschland verbotene Publikationen zu lesen. Später musste er zugeben, dass er gemeinsam mit einem Nachbarn, der im gleichen Haus wohnte, Flüchtlinge versteckt hatte, die bei jenem schliefen, bei ihm aber die Mahlzeiten einnahmen.[78]

Austragungsorte der gegenseitigen Beschuldigungen waren in erster Linie die Gaststätten. Frau D. wirkte im «Engel», Herr W. im «Kranz», beide im deutschen Rheinheim gelegen. «Ich wurde in letzter Zeit inne, dass W. in der Wirtschaft zum Kranz in Rheinheim mich ausgeschumpfen und verhueret hat.» Ich habe dann Frau M. zum Kranz geschrieben, ich werde gegen W. vorgehen, wenn er keine Ruhe gebe.»[79] Aber auch Briefe gingen hin und her. Und schliesslich wurde die Polizei eingeschaltet. Im Laufe der Streitigkeiten wurden immer mehr Leute einbezogen, die jeweiligen Familienmitglieder, die Nachbarn, schliesslich zufällig im Restaurant Anwesende. Man war nicht zimperlich, titulierte sich auch in Briefen mit «Saubock» und ähnlichen Schmeicheleien.[80] Die Denunziantin dichtete sogar:

«Es ist ein Mann, ein Kommunist, / Der weiss wohl selber was er ist.
Er hat gewiss viel Dreck am Stecken, /Und will die ganze Welt verdrecken,
Er denkt, der kluge Mann baut vor, /Und sagt ganz leise mir ins Ohr,
Glaubst Du, nicht nachlassen gewinnt, / Und wenn auch lange Zeit verrinnt,
Die Zeit ist lange schon verronnen, / Das 'Pfupfer' hat noch nichts gewonnen,
Denn seine Frau hat sehr viel Durst, / Ich sag es hier, mir ist es Wurst,
Stinkt sie nach alkoholischem Duft, / Sagt sie, der Papst der ist ein Schuft.
Solche Redensarten sind gemein, / Es kann nicht jeder Schweisser sein,
Dies ekle Weib gehört verdammt, / Weil sie mit der Familie an Russland hangt.
Dieses Gedicht gewidmet von Frau D.»[81]

Frau W. reagierte ebenfalls mit einem etwas holprigen Reim:

«Kennst Du den Spruch: der grösste Schuft im ganzen Land ist und bleibt der Denunziant.»[82]

Die Polizei versuchte, möglichst viel von dem, was im Flecken passierte, mitzubekommen. Das war aber nicht leicht in einem so kleinen Ort. Jeder kannte die Polizisten, auch die aus den umliegenden Gemeinden, so dass im Restaurant wenig zu erfahren war. Man war auf Zuträger angewiesen. Die Feindschaft zwischen zwei prominenten Fröntlern versuchte Polizeikommandant Z. auszunutzen, indem er die Frau des einen bat, Material gegen den anderen zu sammeln. Diese notierte in der Folge fleissig, lieferte aber kein strafrechtlich relevantes Material, dafür allerlei Unappetitliches und Schlüpfriges wie diverse angebliche Versuche, Mädchen und junge Frauen zu verführen oder gar zu vergewaltigen. Sie hielt auch die in Zurzach herumgebotene Geschichte fest, der Fröntler habe sich im Schwarzwald von einer nackten Kellnerin bedienen lassen und ihr dafür 100 Franken bezahlt.[83]

Immer wieder erhielt die Polizei Hinweise auf verdächtige Personen, denen sie nachgehen musste. Viele stellten sich als falsch heraus, andere konnten nie bewiesen werden. Oft genügten Kleinigkeiten für eine Überprüfung. So beobachtete die Polizei G., der überall «Göring» genannt wurde (offenbar auch deshalb, weil sein Name ähnlich tönte). G. war früher in der Kaserne Aarau Bereiter und Rechnungsführer gewesen und wegen Unterschlagungen entlassen worden. Nun betreute er Pferde und verdingte sich als Tagelöhner. Abklärungen ergaben das Bild eines armen, etwas verlotterten und streitsüchtigen Mannes, der in allen politischen Kreisen verkehrte. «Er ist ein guter Schweizer, aber beim geringsten Alkoholgenuss, ein sog. Plauderer. ... Gegen unser Vaterland habe ich persönlich G. noch nie politisieren gehört», meldete die Zurzacher Polizei nach Aarau.[84]

Die in Zurzach herrschende gereizte Stimmung machte selbst vor dem Polizeiposten nicht halt, es kam zu einem heftigen Streit zwischen den Ortspolizisten Emil Fr. und Wachtmeister B. Fr. äusserte sich gegenüber Redaktor Leo F., bei der Affäre Ke. – M. sei es nicht mit rechten Dingen zugegangen, es sei einseitig gegen Ke. gerichtet gewesen. ... B., sei «das durchlöcherte Amtsgeheimnis». B. wollte sich «eine solche niederträchtige Anschuldigung» «von diesem Nazi-Ortspolizisten» keineswegs gefallen lassen. Er verbot ihm vorübergehend das Betreten des Postens. «Unter keinen Umständen lasse ich mich von einem Spitzel von Ke., wie erwiesener Massen Fr. ist, so schandbar hinstellen», teilte er Oberst Z. mit und wollte wissen, ob er gegen Fr. Ehrverletzungsklage einreichen oder eine bezirksamtliche Untersuchung anstreben solle. Z. riet ihm, gegen Fr. gerichtlich vorzugehen.[85] 1941 bezeichnete B. in einem Rapport Emil Fr. wieder als «deutschfreundlich». «Mit Bestimmtheit gehört Fr. zu denjenigen Personen in der Schweiz, die für den Nationalsozialismus nach deutschem Muster schwärmen.» Im April und Mai liess die Abteilung für Nachrichten- und Sicherheitsdienst im Armeekommando die Post des Polizisten kontrollieren, was jedoch keine Ergebnisse brachte, weil Fr. weder Post verschickte noch solche empfing.[86]

Kriegsausbruch

Als ein Krieg immer wahrscheinlicher wurde, nahm man die Vorbereitungen im Grenzort Zurzach sehr ernst. Bereits 1937 und 38 waren, wie überall in der Schweiz, die Alarmsirenen installiert worden. Und schon Mitte April 1939 gab der Gemeinderat bekannt, dass beim Bauamt Sandsäcke bezogen werden könnten und dass einmal pro Monat die Sirene getestet werde. Am 5. Mai fand in der Turnhalle Zurzach ein Vortrag von Oberleutnant R. Unruh vom Schweiz. Luftschutzverband statt: «Wie schütze ich mich gegen den Krieg aus der Luft?» Der Kriegsausbruch zeigte vielen, dass all diese Vorbereitungen nicht zwecklos gewesen waren. Sogar die ungeliebten Verdunklungsübungen bekamen plötzlich einen Sinn.[87] Auch zur Geistigen Landesverteidigung trug der Flecken bei. Musiklehrer und Komponist Alfred L. Gassmann gestaltete vor und zu Beginn des Krieges populäre Musiksendungen

im Radio, in denen Lieder des Jodel-Doppelquartetts «Am Rhy» und Geschichten aus der Region Zurzach zu hören waren: «Wenn amenem Ort, so bruucht's do a der Gränze gueti Eidgenosse, ass mer si im Ärnstfall au cha druuf verloh.»[88]

Die militärische Abwehrbereitschaft wurde als recht gut beurteilt. Allerdings erwies sich die Gefechtsfähigkeit einzelner Bunker noch 14 Tage vor Kriegsausbruch als mangelhaft. Gemäss Rapport eines inspizierenden Abschnittskommandanten fehlte in den Maschinengewehr-Bunkern im Raume Zurzach-Rümikon Mitte August 1939 folgendes Material: die Handgranatenwerfer, die Hülsenabfuhrschläuche zu den Maschinengewehren, die Filtrierbüchsen der Gasmasken, die Instruktionen für die Bedienung der Ventilations- und Wasserversorgungsanlage; für das Schiessen bei Nacht und Nebel fehlten überall Panoramen- und Ansichtsskizzen, Raketenpistolen und Leuchtraketen; es gab keine Telefonverbindung zur Aussenbeobachtung, und bei einzelnen Bunkern fehlten sogar die Panzertüren sowie die Verpflegungsvorräte.[89]

Bei Kriegsbeginn wurden in Zurzach Weisungen für eine eventuelle Evakuation erlassen und die Bevölkerung orientiert. Gleichzeitig warnten die Behörden die Einwohner vor einer freiwilligen Abwanderung. Truppen wurden einquartiert; Männer, die nicht dienstpflichtig waren, bildeten zudem eine Ortswehr. Verdunkelungs- und Alarmübungen waren nun an der Tagesordnung. Immer wieder wurde die Bevölkerung zudem aufgefordert, Luftschutzräume zu bauen.[90] Aufrufe aller Art, Durchhalteparolen, Verhaltensregeln bei Fliegergefahr, Sparappelle, Warnung vor Hamsterkäufen und andere behördliche Meldungen füllten die Zeitungsspalten. Die Grenzsituation förderte die Ausbreitung von Gerüchten. So kam es immer wieder zu «blödsinnigsten» Meldungen über deutsche Truppenkonzentrationen ennet dem Rhein, möglichen Angriffsszenarien und anderen drohenden Gefahren. «Schleim» nannte das *Zurzacher Volksblatt* solche Nachrichten.[91] Die schwierigste Situation erlebte der Flecken im Juni 1940, danach wurden die Evakuationspläne zurückgezogen, die neue Strategie verlagerte den militärischen Widerstand weg von der Grenze ins Landesinnere.[92]

Die Kriegsjahre brachten für die gesamte Bevölkerung Angst und Unsicherheit, für viele auch wirtschaftliche und existentielle Probleme. Die Versorgung musste wie überall eingeschränkt und rationiert werden. Immer wieder erliessen die Behörden Aufrufe, Vorräte anzulegen. Fleischlose Tage wurden eingeführt. Im November 1941 dementierten die Metzger das Gerücht, dass ein dritter fleischloser Tag pro Woche vorgesehen sei, was einige Aufregung verursacht hatte.[93] Die schwierige Situation förderte aber auch die Solidarität. In der Schuhfabrik Zurzach AG etwa verzichteten sämtliche Mitarbeiter auf 2 Prozent ihres Lohnes; die Firma verdoppelte die Summe. Damit wurde ermöglicht, dass die verheirateten und die unterstützungspflichtigen ledigen Soldaten während ihres Dienstes rund 60 Prozent ihres bisherigen Verdienstes weiter erhielten, die übrigen etwa 20–25 Prozent. Im «roten Haus» des Elektrikers Sch. errichtete die Sektion Zurzach des Schweiz. Gemeinnützigen Frauenvereins eine Soldatenstube, um den militärischen Alltag etwas zu erleichtern.[94]

Die Grenze war mit wenigen Ausnahmen nicht geschlossen, auch während des Krieges herrschte an den Übergängen ein reges Treiben; es machte den Behörden etwelche Sorgen, dieses einigermassen zu kontrollieren. Als Grenzort zog der Flecken allerlei Leute an, die von der speziellen Situation profitieren wollten und auf die eine oder andere Weise ihr Glück zu machen versuchten. Grenzorgane und Polizei hatten sich mit einer Vielzahl von kleinen Gaunern, Glücksrittern und Verehrern Deutschlands zu beschäftigen, die sich verdächtig machten oder wegen des einen oder anderen Vergehens vor dem Richter verantworten mussten. Zudem versuchten immer wieder Flüchtlinge, sich über den Rhein in die Schweiz zu retten. Viele bezahlten ihren Fluchtversuch mit dem Tod.[95]

Weil das Kraftwerk Rekingen noch immer im Bau war, gab es ausserordentlich viele Grenzgänger. Es wurde gleichzeitig von schweizerischer wie von deutscher Seite gebaut, Firmen und Angestellte beider Länder waren beschäftigt. Viele, die vorher arbeitslos gewesen waren, fanden hier Arbeit. Manche hatten sich besondere Methoden einfallen lassen, um einen der gesuchten Arbeitsplätze zu erhalten: Im März 1939 machte in Zurzach ein Gerücht die Runde, Arbeiter am Kraftwerk und Grenzschutzsoldaten hätten Hitler zum Einzug in die Slowakei gratuliert. Schliesslich stellte sich heraus, dass ein Arbeiter Hitler zur «Saarbefreiung» gratuliert hatte. Hitlers Kanzlei schrieb ihm zurück und dankte für die Glückwünsche. Mit diesem Brief fand er auf der deutschen Seite Arbeit.[96] Die Berichte der Zurzacher Polizei machen deutlich, dass in den 30er-Jahren viele Frontenanhänger und Sympathisanten Deutschlands frustriert waren über die fehlenden Arbeitsmöglichkeiten in der Schweiz. Ein Angehöriger des freiwilligen Grenzschutzes gab an, politisch nicht engagiert zu sein, «nur bin ich missmutig, dass ich als junger Mensch, trotz aller Bemühungen in der Schweiz, keine Arbeit finde».[97]

Spionage

Häufig war die Grenze zwischen harmlosem Freundesdienst und Schmuggel oder Spionage nicht leicht auszumachen. Im Netz hängen blieben am ehesten diejenigen, die direkt an der Grenze zu tun hatten, die Briefe und Nachrichten übermittelten. Das Kraftwerk war Drehscheibe für solche Tätigkeiten. In Deutschland waren mehrere Stellen, die Gestapo, der Sicherheitsdienst (SD) der SS, der militärische Abwehrdienst und die Zollfahndungsstelle tätig, um auf verschiedenen Gebieten Informationen aus der Schweiz zu sammeln. Häufig wurde von den deutschen Behörden Druck auf die Grenzgänger ausgeübt; bei Deutschen, indem man Massnahmen gegen sie und ihre Familie androhte, bei Schweizern drohte man mit dem Verlust der Anstellung beim Kraftwerkbau. Schweizerische Stellen registrierten eine Vielzahl von Kontakten zwischen schweizerischen und deutschen Arbeitern und deutschen Behörden. In mehreren Fällen von aufgedeckten Agentennetzen spielte Zurzach daher eine Rolle. Grosses Aufsehen erregte die Verhaftung des ehemaligen Obersten Arthur F. und einer ganzen Reihe weiterer Personen. F. hatte

an der Militärschule der ETH unterrichtet und im November 1933 demissioniert, um sich aktiv für verschiedene faschistische Organisationen zu engagieren. Er baute ein Spionagenetz für Deutschland auf, hatte aber gleichzeitig auch Aufträge des schweizerischen Generalstabes, für die er bezahlt wurde. Für seine Nachrichtenübermittlung benutzte er einen Übergang in Schaffhausen und einen in Zurzach.[98] In Zurzach war eine ganze Reihe von Personen direkt oder indirekt in die Affäre verwickelt. Fürsprech U. hatte F. mit dem Tiengener Bürgermeister G. bekannt gemacht und ihm mitgeteilt, dass dieser für Deutschland arbeiten wolle. Er war auch dabei, als F. die erste Materiallieferung, Beweisstücke über deutsche Guthaben bei schweizerischen Banken, an G. übergab.[99]

Zwei Männer, die beim Kraftwerkbau in Rekingen beschäftigt waren, wurden ebenfalls angeklagt, weil sie Erkundungen durchgeführt hatten. Eine junge Zurzacherin, die Tochter eines Freundes und Gesinnungsgenossen von F., leitete Post ebenso weiter wie eine Grenzgängerin, die im deutschen Tiengen wohnte und in Zurzach in der Schuhfabrik arbeitete. Karl N., wohnhaft im Restaurant «Bahnhof» in Rekingen, der beim Kraftwerkbau auf deutscher Seite arbeitete, erhielt von F. den Auftrag, in Frankreich verschiedene Stellungen auszukundschaften. Er fiel der Polizei auf, weil er viel reiste, häufig in Basel, Genf, Lausanne und Delsberg war und in der Wirtschaft «Bahnhof» in Rekingen französisches Geld zeigte.[100] N. löste die Aufträge auf seine Weise. Er vergnügte sich in Basel und in Genf mit Kollegen und Frauen, «währenddem ihn sein deutscher Auftraggeber ganz anderswo wähnte». Später erzählte er der Polizei, er habe seine Geschichten einfach erfunden, habe Prostituierte und andere gut informierte Personen befragt, aus Zeitungen abgeschrieben oder sich einfach etwas ausgedacht. Er wurde «reichlich belohnt» für die falschen Mitteilungen und führte mit diesem Geld ein Leben wie ein Agent im Film. In Basel etwa lernten er und sein Kollege beim Tanzen zwei Schwestern kennen, deren Männer im Aktivdienst waren. In der Folge gingen sie häufig gemeinsam aus und amüsierten sich. Die Männer wohnten teilweise auch bei den beiden Frauen. Daneben vergnügte sich N., der von den befragten Frauen als angenehmer Gesellschafter beschrieben wurde, mit Tänzerinnen, Prostituierten und Bardamen. «Während der Zeit des Zusammenseins hielt ich sie aus. Für das intime Zusammenleben habe ich sie dagegen nicht extra entschädigt.»[101]

N.s Überwachung führte zur Verhaftung von Jean, genannt Hans, Kr., der als Tiefbauarbeiter einer deutschen Firma ebenfalls beim Kraftwerkbau arbeitete. Kr. war deutscher Reichsangehöriger, in Villars NE geboren und aufgewachsen und mit einer Schweizerin verheiratet. Beide wohnten offiziell in Winterthur, arbeiteten aber in Zurzach und hatten dort ein Zimmer gemietet. Frau K. war in der Schuhfabrik angestellt. Die Polizei beurteilte Kr. als offenbar nationalsozialistisch eingestellt. Er solle sich aber etwas davon abgewendet haben. «Wie mir mitgeteilt wurde, soll er auch das Bild von General Guisan gekauft haben», berichtete ein Winterthurer Polizist.[102] Nach seiner Verhaftung im Juni 1940 gestand Kr., für einen SS-Funktionär und einen Zollbeamten Kurierdienste geleistet zu haben und auch andere Personen für den Nachrichtendienst angeworben zu haben. Ein weiterer Ar-

beiter am Kraftwerk wurde verhaftet. Kr. warb auch seine Schwester Adèle, wohnhaft in Chézard, NE an. Sie hielt sich zum Zeitpunkt der Verhaftung in Deutschland auf, wo sie einen Funkerkurs abolvierte, um später in der Schweiz einen geheimen Sender zu installieren.[103] N. und Kr. waren für ihre Tätigkeit bezahlt worden, man hatte Kr. aber auch Zwangsmittel angedroht, falls er nicht mitmache.[104] In Briefen aus der Haft distanzierte sich Kr. von den schweizerischen Mitangeklagten und erklärte, er habe nicht gegen die Schweiz, sondern gegen Frankreich gearbeitet. Kr. verband auf seinen Kurierreisen das Angenehme mit dem Nützlichen: «Meine Frau hätte auch gern einmal von der Schweiz etwas gesehen, und hab ich gedacht, ich kann sie ja auch mitnehmen, und so sind wir miteinander am 30. Dez. 1939 zu meinen Eltern gefahren und 31. Dez. sind wir miteinander nach Gülly, gefahren zu F., war nicht zu Hause und so habe ich einen ziemlich dicken Brief an Madame Fo. abgegeben, dann habe ich noch meiner Frau die Schönheiten vom Genfersee gezeigt.» Auch beklagte er sich, dass immer die Kleinen Pech hätten: «Ich hab noch nicht viel gutes erlebt auf dieser Welt. Warum gehts uns armen Teufel immer schlecht? und Warum müssen wir dem Verbrechen in die Arme laufen? helfen Sie mir auf den guten Weg zurück. Habe alles gesagt. Kr.»[105] Im Prozess vor dem Bundesstrafgericht in Lausanne, in dem auch eine ganze Reihe weiterer Personen angeklagt war, erhielt F. 3 Jahre Zuchthaus, Kr. und N. je 1 Jahr, die Grenzgängerin 6 Monate und 5 Jahre Landesverweis. Die Zurzacherin wurde mit Rücksicht auf ihre Jugend und ihre Unerfahrenheit freigesprochen.[106]

Die verschiedenen Spionagenetze vereinigten in der Regel grosse und kleine Fische, Prominente und weniger Prominente, wobei die einen von den anderen häufig nicht wussten, dass sie an den gleichen Aktionen beteiligt waren. Neben den bekannten und politisch einflussreichen Personen bewegte sich auch eine ganze Anzahl von weniger bekannten Figuren im Dunstkreis der Fröntler, der Spionage, des Schmuggels und des Nationalsozialismus. Die Zurzacher Pension H. war Treffpunkt für Angehörige dieser kleinkriminellen Szene. In vielen Berichten und Protokollen wird sie immer wieder genannt als Wohn- und Aufenthaltsort von Personen, die mit der Polizei zu tun hatten. Ihr Besitzer H. galt als «vorbestrafter Maulheld»[107].

Deutsche, Doppelbürger und Eingeheiratete

Es ist kein Zufall, dass in den Akten besonders häufig deutsche Staatsbürger, Doppelbürger und Frauen, die durch Heirat Schweizerinnen geworden waren, auftauchen. Alle diese Gruppen waren besonderem Druck ausgesetzt, da sie vielfältige Beziehungen zu beiden Seiten hatten, die sie je nachdem besonders erpressbar oder auch ideologisch anfällig machten. In einem Fall denunzierte eine ursprünglich deutsche Frau, die einen Schweizer geheiratet hatte und deren Söhne in der Schweizer Armee Dienst leisteten, eine Nachbarin, die – ursprünglich Schweizerin – durch ihren Mann Deutsche geworden war und deren Sohn als Schweizer auf

deutscher Seite Dienst leistete. Viele Deutsche und eingebürgerte Personen hatten Angst wegen ihren Angehörigen in Deutschland oder fürchteten, nicht mehr nach Deutschland reisen zu können, wenn sie nicht mit den deutschen Behörden kooperierten. Einzelne «naturalisierte» Schweizerinnen entdeckten aber auch ihre Liebe zur alten Heimat. Elisabeth Ba., die der Spionage verdächtigt wurde, schrieb ihrer Schwester in Deutschland: «Aber ich glaube es kommt bald anders, wenn so Schlag auf Schlag weiter geht, wie mit den Nordstaaten, da gibt es auch bald bei uns keine Grenze mehr. Nein, was? ... Du, man muss hier seine Gedanken still für sich behalten, sonst ist man als Nazi verschrien, und ich bin so ziemlich hier missliebig, weil ich eine gebürtige Deutsche bin und deutsch bin ich trotz meiner Ehe geblieben, das ist etwas tief verwurzeltes. Man sollte nie einen Ausländer heiraten, man wird doch niemals heimisch. Man gewöhnt sich an alles, aber es bleibt doch eine gewisse Fremdheit. ... Und oft stehe ich abends am Fenster und schaue über den Rhein, der in flinken Wellen seine Strasse zieht, hinüber nach dem deutschen Ufer und dann kann es vorkommen, dass der Maria-Elisabette die hellen Tränen die Baken runterpurzeln.»[108] Frau Ba. wurde wegen verschiedenen Verdachtsmomenten überwacht, offensichtlich auch auf dilettantische Art und Weise. Sie beschwerte sich bei der Post, warum ihre Briefe geöffnet würden. Das sei nicht verwunderlich, meldete das Postamt Zurzach der Bundesanwaltschaft, «weil vom kantonalen Polizeiposten Zurzach zurückerhaltene Sendungen auffällige Öffnungsspuren aufwiesen. Das Öffnen und Wiederverschliessen der betr. Umschläge wurde demnach nicht immer mit der nötigen Sorgfalt ausgeführt.»[109] Frau Ba. «war vor ihrer Verehelichung Deutsche-Reichsangehörige und ist dieselbe heute noch nicht sprachlich assimiliert», hielt die Polizei fest. Sie ging häufig über die Grenze, angeblich zum Zahnarzt in Rheinheim, was die Polizei aber nicht glaubte, und sprach öfters mit deutschen Zollbeamten. Beweise fehlten aber auch hier.[110] Zwei Zurzacherinnen, die ihr vorgeworfen hatten, eine verdächtige Person zu sein, verklagte sie.[111] Erst nach dem Krieg kam es zur Verhaftung, weil ein ehemaliger deutscher Spionagebeamter ausgesagt hatte: «Sie machte für uns einige Reisen in der Schweiz, wobei sie Erkundungsaufträge über Befestigungsanlagen und Truppenstandorte ausführte. Das Material lieferte sie mir direkt oder einem von mir eingesetzten Zöllner ab. Sie hatte eine Grenzgängerkarte, um den Zahnarzt in Rheinheim zu besuchen. Sie war einige Male im Einsatz und lieferte befriedigende Arbeit ab. Belohnung ca. Fr. 200.–»[112]

Die Protokolle der Polizei zeigen, wie schmal der Grat zwischen realen Verdachtsmomenten und blossen Verdächtigungen waren. Häufig genügte ein als «überheblich deutsch» empfundenes Auftreten, um kontrolliert zu werden. Frieda R. machte sich verdächtig, weil sie zeitweise mit der überwachten Frau Ba. befreundet gewesen war. «Demzufolge sowie ihrer deutschen Herkunft wegen, dürfte die politische Einstellung der Frau R. eher gut deutsch als nur in geringem Masse schweizerisch gewesen sein.» In der Nachbarschaft werde sie als «stolze und herrische Frau geschildert, welcher die übrigen Arbeiterfrauen im gegenseitigen Verkehr ungenügend seien. Sie ist deshalb allgemein unbeliebt.»[113]

Sogar Deutsche, die sich offen und mutig gegen den Nationalsozialismus wehrten, konnten Unannehmlichkeiten bekommen. 1941 setzte sich in Zurzach Polizist B. für Coiffeurmeister Friedrich Wt. ein. Dieser figuriere angeblich «auf dem verschlossenen Namensverzeichnis der Nationalsozialisten, die bei einem eventl. Kriegsausbruch sofort verhaftet werden». Bekanntlich liege dieses Verzeichnis auf «hiesigem Bezirkspolizeiposten» bereit. Wt., der in Zurzach ein Geschäft besass, sei ein alter deutscher gedienter Unteroffizier, aber mit Bestimmtheit kein Anhänger des gegenwärtigen deutschen Regimes. Nach B.s Meinung gehörte er vom Verzeichnis gestrichen. Dass er kein Nazi sei, zeige sich immer deutlicher. Er trete ganz öffentlich gegen das System auf und habe dadurch seinem Geschäft schon stark geschadet. B. fühlte sich veranlasst, «Ihnen dies zur gefl. weitern gutfindender Verfügung zu rapportieren».[114] Wt., seit 1903 niedergelassen, wurde vom Leiter der Deutschen Kolonie in Zurzach, Robert Wn., «angerempelt», dieser beizutreten. Der Sohn des Coiffeurmeisters erklärte, er werde sich in der Schweiz einkaufen. Wt. selbst wollte ebenfalls nicht mitmachen. Wn. sagte ihm dann wörtlich, er «komme nicht als Privatmann zu mir, sondern als Beamter», worauf Wt. erwiderte, er solle zuerst einmal Dienst leisten für das Vaterland. Wn. drohte, bei einem Nein werde Wt. innert 8 Tagen ausgebürgert. «Diese Worte erzürnten mich derart, dass ich diesem Agenten an den Kopf schleuderte, wenn es zu einer Ausbürgerung nicht mehr brauche als soviel, so sei es mir gleich, heute schon ausgebürgert zu werden und nicht erst in acht Tagen.» Von zwei Schwaben lasse er sich nicht ins Bockshorn jagen. Wn. betitelte den Coiffeurmeister mit «Hallunke» und drohte mit Prügel. «Ich stellte aber sofort meinen Mann und sagte, er solle nur eines Hauen, dann werde er mich erfahren. Zu einer Rauferei kam es aber nicht.»[115] Sein Sohn, Friedrich Wt. jun., sagte aus, er habe im Restaurant gehört, wie Wn. in Anwesenheit des Wirtes A. und anderer über die Schweizer gesagt habe: «... das sind die 150 prozentigen Dreck-Schweizer», was ein weiterer Gast bestätigte.[116] Wn.s Methoden bei der Mitgliederwerbung seien seltsam, hielt die Polizei fest. Zudem sei «dieser Herr ein Schweizerhasser».[117] Manche Schweizer würden andererseits wie der Wirt jede Stellungnahme vermeiden, wenn es ums Geschäft gehe. «Dieser steht doch nicht zur Sache, er kommt immer mit der Ausrede, er könne sich an solche Kleinigkeiten nicht mehr erinnern etc. A. ist einer von den Vielen, der darauf losgeht, nur viel Geld zu verdienen, alles andere ist ihm gleichgültig. Diese Herren aus der Firma Spiesshofer, wie auch Angestellte, verkehren alle Tage im ‹Ochsen› und lassen bei A. viel Geld liegen.»[118] Friedrich Wt. jun. wurde mit Ehefrau und zwei Kindern 1942 in Zurzach eingebürgert.

Die Deutsche Kolonie

Zurzach gehörte zu den Gemeinden im Aargau, die eine beträchtliche deutsche Kolonie hatten. Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten wurden diese Kolonien nach und nach straff organisiert und dienten in der Folge einerseits als

Auslandwerbemittel für das nationalsozialistische Deutschland, andererseits als Kontrollorgan zu einer möglichst lückenlosen Erfassung der Deutschen und ihrer politischen Einstellung. Die Polizei meldete im Juli 1941 eine Versammlung von ca. 140–150 Deutschen zur «Neugründung der Gemeinschaft Zurzach und Umgebung der Deutschen Kolonie in der Schweiz». Alle Deutschen wurden aufgefordert, der Gemeinschaft beizutreten. Wer nicht beitrete, riskiere, dass seine Papiere nicht verlängert würden. Zum Gemeinschaftsleiter der deutschen Kolonie für den Bezirk Zurzach war Robert Wn., Geschäftsleiter der Firma Spiesshofer & Braun, ernannt worden. Gezeigt wurde auch ein deutscher Wochenschaubericht, «welcher selbstverständlich nur auf die Vorteile der deutschen Kriegsführung eingestellt war», wie der beobachtende Polizist festhielt.[119] Die Deutsche Kolonie traf sich, um Ansprachen von bekannten Deutschen aus der Region oder von Gästen aus Deutschland anzuhören, veranstaltete Filmvorführungen mit Spiel- und Propagandafilmen oder feierte Kameradschaftstreffen und deutsche Feste und führte Ausflüge durch.

Alle öffentlichen und geschlossenen Veranstaltungen bedurften seit Juni 1940 der Genehmigung und wurden einer polizeilichen Kontrolle unterworfen. Zwei bis drei Polizisten überwachten jeweils die Versammlung. Einerseits wollten sie wissen, was lief und wer auftrat, andererseits war zu verhindern, dass Schweizer an den Veranstaltungen teilnahmen (was verboten war). Und schliesslich ging es ihnen auch darum, Unruhen oder Störungen der Veranstaltungen z. B. durch antifaschistische Schweizer zu verhindern, um Ärger mit Deutschland zu vermeiden.[120] Kameradschaftstreffen und Feste der Deutschen Kolonie enthielten als wesentliche Elemente in der Regel eine Rede, die häufig von Wn. gehalten wurde, und das Absingen von Liedern wie «Deutschland, Deutschland über alles» und das «Horst-Wessel-Lied», schliesslich Sieg-Heil-Rufe.[121] Bisweilen kam es zu «gehässigen Ausführungen», etwa als ein aus Berlin angereister SS-Oberführer namens Zerf eine scharfe Attacke gegen die Auslandpresse ritt.[122] Die Polizisten vemerkten aber nicht nur solche Ausfälle, sondern notierten auch Positives, etwa wenn Wn. über den Tag der «Nationalen Arbeit» und den «Muttertag» sprach, «und zwar in nicht anstössiger Weise».[123] Und eine Gedenkfeier für die Gefallenen, an der die Ansprache Wn.s von auf einem Harmonium gespielten Trauerstücken umrahmt wurde, «nahm einen ausserordentlichen ruhigen, würdigen Verlauf», wie der offenbar ergriffene Polizist meldete.[124]

Die Deutsche Gemeinschaft begann auch, die Jugend und die Frauen des Bezirks zu organisieren und zu mobilisieren. Im Dezember 1941 fand die erste Tagung der «Reichsdeutschen Jugend in der Schweiz (Bezirk Zurzach)» statt. Man versuchte die Eltern zu bewegen, ihre Kinder in Deutschland ausbilden zu lassen. Im November 42 besuchten 28 Frauen und einige Kinder einen Vortrag von Frau Christlein vom deutschen Konsulat in Basel über «Sinn und Aufgabe der deutschen Frauen im Auslande».[125] Die Veranstaltungen fanden 1941 immer im Hotel «Solbad Ochsen» statt. 1942 wurde im privaten «Kaufhaus» eine Geschäftsstelle eingerichtet. Im September konnte Wn. rund 40 Personen zur ersten Versammlung im neuen «Deutschen Heim, Zurzach» begrüssen, rügte aber zugleich den schlechten Besuch

der Veranstaltungen.[126] 1941 hatten an den meisten Veranstaltungen der Deutschen Kolonie zwischen 80 und 120 Personen teilgenommen. 1942 sank die Zahl auf rund 50 Personen im Durchschnitt und ging 1943 weiter zurück. Es gehe um Sein oder Nichtsein, erklärte Wn. und zeigte damit einen Stimmungswandel an. Immer wieder wurden die Mitglieder nun aufgerufen, die Deutschen im Ausland müssten jetzt alles zum Sieg beitragen. Wer abkömmlich sei, solle ins Reich zurückkehren, um in der Rüstungsindustrie zu arbeiten, appellierte die Leiterin der Frauenschaft in Zurzach an die Frauen.[127] Die Frauen sollten mehr Kinder bekommen, denn: «Etwas schöneres könne es gar nicht geben als fürs Vaterland Kinder gebären», hielt Wn. in der Muttertagsansprache 1943 fest.[128] Mit der Feier zum 55. Geburtstag des Führers am 20. April 1944 enden die Akteneintragungen zur Deutschen Kolonie in Zurzach. Sie bestand aber offensichtlich weiter. Per 31.12.44 meldete sie einen Mitgliederbestand von 104 Personen an das Deutsche Konsulat in Bern, wie die Postkontrolle der Polizei ergab.[129]

Die Leiter der Deutschen Kolonien waren die Verbindungsleute zum Konsulat. Sie reichten Anträge für Passverlängerungen ein, lieferten Leumundsberichte und informierten über alle Vorgänge in der Kolonie. Das Konsulat holte bei der Erneuerung von Dokumenten und anderen Anträgen systematisch die Beurteilung der Kolonieleiter ein. Wn. denunzierte Deutsche, die nicht mitmachten, was bei Männern in der Regel die Einberufung zur Folge hatte. Ab 1942 häuften sich die Fälle, in denen Deutsche dem Einberufungsbefehl nicht nachkamen, die einen mit Ausreden oder Argumenten, andere schrieben, sie seien Schweizer, dächten als Schweizer, hätten gerade ein Einbürgerungsgesuch gestellt. Gegen sie wurde jeweils ein Verfahren zur Aberkennung der deutschen Staatsangehörigkeit eingeleitet.[130]

Ausweisungen und Abrechnungen

Gegen Ende des Krieges stieg die Gefahr, dass Zurzach irrtümlicherweise bombardiert wurde. In der Zeit ab Neujahr 1945 kam es mehrmals zu Fliegeralarm. Einmal schlug eine verirrte Bombe gegenüber der Schuhfabrik im Rheinbord ein und liess eine Reihe von Scheiben in die Brüche gehen. Im Februar wurde Koblenz bombardiert. Die Zurzacher befürchteten, dass dem Flecken ähnliches passieren könnte. Als der Krieg zu Ende ging und die französischen Truppen dem Rhein entlang vorrückten, traten viele deutsche Soldaten in die Schweiz über. Und im Fluss schwammen massenhaft Hakenkreuzfahnen und nationalsozialistische Embleme, die man noch schnell loswerden wollte.[131]

Nach dem Krieg wurde eine ganze Reihe von Nationalsozialisten und Nazi-Sympathisanten ausgewiesen. Bis zum 11. Juni 1945 mussten 294 Personen die Schweiz verlassen, darunter 16 aus dem Aargau. Der aargauische Regierungsrat und die Fremdenpolizei verfügten die Ausweisung von weiteren 31 Personen. Unter den Ausgewiesenen befanden sich aus Zurzach die Familie H. und Robert Wn.

Im Antrag der Bundesanwaltschaft, Wn. aus der Schweiz auszuweisen, wurde festgehalten, er habe Druck auf Deutsche ausgeübt und für das deutsche Konsulat Erkundungen über schweizerische Firmen eingeholt.[132] Der Ausweisungsbeschluss führte in Zurzach zu einer heftigen Kontroverse. «Arbeiter und Angestellte der Fa. Spiesshofer und Braun, Zurzach» machten sich im *Zurzacher Volksblatt* für Wn. stark und lobten seine Leistungen als Vorgesetzter. Vor 12 Jahren sei der Betrieb mit 16 Näherinnen aufgenommen worden, während der Belegschafts-Höchstbestand 210 Personen betrage. Gute Löhne, unübertroffene Teuerungszulagen, extra Herbstzulage, Weihnachtsgratifikation, bezahlte Ferien bis zu 12 Arbeitstagen, arbeitsfreier 1. Mai und 1. August und gute Arbeitsbedingungen seien das Verdienst des Mannes, über den nun «gewissenlose Hetzer» herziehen würden. Demgegenüber rief ein weiterer Einsender das Benehmen Wn.s gegenüber «verhassten Schweizerbürgern» während der Blütezeit des Nazitums in Erinnerung und sprach von Erpressung gegenüber deutschen Landsleuten, die sich nicht den Nazis anschliessen wollten. Eine ganze Reihe von weiteren Artikeln folgten.[133] Der Gemeinderat sah die Anwesenheit von Wn. als nicht mehr notwendig. Polizeioberst Z. fügte hinzu, die Bevölkerung warte «mit Ungeduld auf seine Ausreise».[134] Der Bundesrat lehnte Wn.s Wiedererwägungsversuch ab. Am 10. August 1945 verliess der Fabrikleiter mit seiner Familie Zurzach. «... nun endlich abgereist. Recht so!», frohlockte das *Aargauer Tagblatt*.[135]

Bei den H.s wurde ausdrücklich die ganze Familie ausgewiesen. Der Vater hatte als Schuhmodelleur und Betriebsleiter eine Vertrauensstellung in der Schuhfabrik Zurzach AG, die Tochter Emma arbeitete am gleichen Ort als Schäftenäherin.[136] Er war Mitglied der NSDAP, Ortsgruppe Baden, und der Deutschen Arbeitsfront (DAF); sass in der Leitung der Deutschen Kolonie, Ortsgruppe Zurzach, wo er u. a. als Operateur bei den Filmvorführungen wirkte. Die Mutter war Leiterin der Frauschaft, und die Tochter leitete eine Zeitlang die Reichsdeutsche Jugend in der Schweiz, Gruppe Zurzach. Im Sommer 43 meldete letztere sich nach Deutschland ab, um in Edewecht (Oldenburg) die «Reichsbräuteschule Husbäcke» zu besuchen.[137] In der Ausweisungsverfügung des aargauischen Regierungsrates hiess es, sie habe «Missfallen erregt» und «glaubte auf die Einheimischen herabsehen zu dürfen».[138]

Manch offene Rechnung war nun zu begleichen. Die heikle politische Situation und das zum Teil angespannte Verhältnis zwischen Schweizern und Deutschen oder zwischen Anhängern und Gegnern des Nationalsozialismus hatte sich auch im Arbeitsalltag ausgewirkt. Häufig wurden Streitigkeiten aber erst nach dem Krieg bekannt, weil die Betroffenen zuvor aus Angst vor Vergeltungsmassnahmen oder Entlassungen nicht gewagt hatten sich zu wehren. Auch hier vermischten sich politische und private Elemente, wurde bisweilen das Kriegsende ausgenutzt, um sich für persönliche Konflikte zu rächen. In der Schuhfabrik Zurzach A.G. kam es zu Spannungen zwischen Deutschen und Schweizern. Der Schuhmacher Hans Wi. sah sich vom deutschen Meister «mit Lug und Betrug» gedrückt. Dieser schiebe Wi. die Fehler anderer Arbeiter zu. Der Meister habe ein gut funktionierendes Spitzelsys-

tem aufgebaut mit Leuten, die ihm alles meldeten.[139] Wi. machte seine Aussagen in Aarau, vielleicht aus Angst, in Zurzach werde sofort alles bekannt. Offenbar erfuhr sein Vorgesetzter aber auch so sehr schnell davon und «rempelte» Wi. an: «Wenn Sie etwas zu tun haben, so brauchen Sie nicht sofort zur Fremdenpolizei springen, vorläufig werde er befehlen und nicht die Fremdenpolizei.» Er legte dem Arbeiter ein Formular vor, mit dem dieser seine Aussagen schriftlich zurückziehen sollte. Wi. weigerte sich, daraufhin erhielt er die Kündigung.[140] Schliesslich zog er seine Klage zurück, die Kündigung wurde rückgängig gemacht.[141] Die Untersuchung der Polizei ergab, dass der Vorgesetzte von den Arbeitern als «sehr launenhafter und parteiischer Meister» geschildert wurde.[142] Ein Zurzacher, der drei Monate als Zwicker in der Schuhfabrik gearbeitet hatte, sagte aus, der Vorgesetzte habe gewisse schweizerische Arbeiter schikaniert, ihm selbst beispielsweise zuwenig Arbeit zugeteilt, so dass er fast nichts mehr verdient habe. Deutsche und Italiener seien bevorzugt worden, hätten teilweise sogar am Sonntag arbeiten dürfen.[143] Der Vorgesetzte stritt in der Befragung ab, parteiisch gewesen zu sein. «Im Gegenteil, ich habe auf die Nationalität meiner untergebenen Arbeiter überhaupt nie geschaut. Ich habe mich überhaupt nicht als Deutscher ausgegeben, weil ich hier aufgewachsen und vollständig assimiliert bin. Wenn ich je einen Arbeiter dem andern vorzog, so geschah dies aus rein geschäftlichen Gründen, d. h. weil dieser als Arbeiter besser war als der andere. Etwas anderes kam bei mir nicht vor.»[144]

In anderen Fällen kam es zu Auseinandersetzungen zwischen deutschen und schweizerischen Mietern. Im Rekurs gegen die Ausweisungsverfügung des Polizeikommandos gegen die Familie Bl. wurde geltend gemacht, die Bl.s seien «das Opfer einer persönlichen Gehässigkeit wegen eines kleinlichen Hausstreites» um einen Wohnungsschlüssel geworden, der zwischen Frau Fy., die im gleichen Haus wohnte, und Frau Bl. ausgetragen werde. Frau Fy. habe zu Frau Bl. gesagt: «Es kommt auch wieder einmal anders mit den chaiben Sauschwaben.» Die Ausweisung sehe aus wie der Vollzug dieser Drohung. «Kann es aber Aufgabe einer Behörde sein, diesen Gefühlen der Rache und kleinlichen Gehässigkeit dadurch Genugtuung zu verschaffen, dass sie zurückgezogenen, ruhigen und bescheidenen Menschen, die sich weder durch ihr Verhalten noch durch ihre Äusserungen auch nur die leiseste Verfehlung gegen das Gastland haben zuschulden kommen lassen, aus ihrem Wirkungskreis vertreibt und sie ins grösste Elend hinaus stösst?»[145] Die Zeugeneinvernahme hatte allerdings gezeigt, dass auch die Bl.s den Fy.s angedroht hatten, «Wartet nur Fy., es wird nicht mehr lange gehen, so kommen andere Zeiten.»[146] Der aargauische Polizeidirektor glaubte den Bl.s nicht. Frau Bl. sei eine «fanatische Nationalsozialistin, die wie ihr Ehemann, viel von der Partei erwartete und zur Blütezeit der Parteimacht den Kopf sehr hoch trug». Die Wegweisungsverfügung wurde erlassen, weil die Eheleute Bl. im Nationalsozialismus die Erfüllung ihrer Wünsche erblickten, durch ihr überhebliches Auftreten die einheimische Bevölkerung vor den Kopf stiessen, der Mann einen Vertrauensposten als Blockwart [der Deutschen Kolonie] einnahm und die Frau damals vergessen hatte, was sie dem Gastlande schuldig war. Reibereien mit Nachbarn hätten keine Rolle gespielt. Die Nieder-

lassung behielten nur die, «die sich immer anständig benommen haben und politisch vollständig unbelastet sind».[147] Doch der Regierungsrat entschied anders: Gemäss bestehender Praxis sei die Ausweisung nicht gegeben, da keine Parteimitgliedschaft vorliege. Hingegen wurde das Ehepaar verwarnt und ihm die Ausweisung angedroht für den Fall weiterer Klagen.[148] Auch andere Deutsche erhielten den gleichen Bescheid.

Verflechtungen

Nicht erst der Ausbruch des Zweiten Weltkrieges veränderte das Leben, bereits ab 1933 wirkten starke Kräfte auf den gewohnten Lebensrhythmus ein. Politische Ereignisse wie die Machtübernahme der Nationalsozialisten in Deutschland, der Frontenfrühling, der Krieg spiegeln sich nicht einfach in einer Gemeinde. Die politischen Veränderungen, die makrostrukturellen Vorgaben generell treffen auf eine spezifische, bereits vorgegebene lokale Situation; es entwickelt sich eine wechselseitige Dynamik zwischen externen und internen Faktoren, die zu Konstellationen eigener Prägung führt. So ergibt die teilweise zufällige Präsenz von mehreren bekannten Frontisten in der Gemeinde eine Problemanhäufung, die an anderen Orten kaum zu finden ist. Und die Position des Gemeindeammanns Ke., der geschickt seine Sympathien für Nazideutschland mit populistischen, auch bei Arbeitern auf Resonanz stossenden Forderungen verbindet, ist in dieser Form anderswo kaum vorhanden. Aber zugleich werden wesentliche Elemente der Zeit sichtbar. Die Dossiers, die von der Polizei registriert und bearbeitet werden, sind zwar Fallgeschichten zu einzelnen Personen. Ihre Verknüpfungen, ihre Menge, ihre Auswirkungen auf die Gemeinde machen sie aber zu weit mehr als anekdotischen Episoden.

Solche Zusammenhänge werden uns z.B. bei alten, einer anderen Zeit angehörenden Dorfchroniken bewusst. Diese reagieren intensiv auf zeitgeschichtliche Veränderungen. Auch wenn sie sich in der Notierung «banaler» Ereignisse erschöpfen, wird sofort die Textur einer Epoche sichtbar, sei es eine solche der Not und des Hungers, des Krieges und der fremden Truppen oder der Industrialisierung und des Umbruchs. Eine Chronik der 30er- und 40er-Jahre, die von Ohrfeigen auf der Strasse und Debatten im Wirtshaus, überwachten Polizisten und denunzierenden Ex-Freundinnen, seltsamen Kreditvereinbarungen und geschmuggelten Briefen berichtet, kann auf ähnliche Weise Grundmuster aufzeigen.

Die lokale, auf Gemeinden oder andere kleine Einheiten konzentrierte Forschung bietet die Möglichkeit, in der hochkomplexen Gesellschaft des 20. Jahrhunderts thematisch vielfältige und schwierige, sonst nur abstrakt zu erörternde Sachverhalte zu untersuchen und Prozesse im Detail zu verfolgen. Warum aber wird diese Art der Untersuchung nicht intensiver genutzt? Sicher spielt die Zugänglichkeit der Archive eine bestimmte Rolle, aber daneben gibt es wohl wichtigere Faktoren. Die Vorstellung vom Gemeindeleben als intakt oder zumindest nur von

punktuellen, zeitlich begrenzten Konflikten betroffen, ist noch immer populär. Die Angst, die Verknüpfung von Privatem und Intimem mit gesellschaftlichen Prozessen sei unwissenschaftlich, ist weit verbreitet. Rückschlüsse von so speziellen Quellen, wie sie die Polizeiakten sicher darstellen, auf gesellschaftliche Entwicklungen zu ziehen, erscheint vielen als gefährlich, obwohl die Methode sich in anderen Fällen bewährt hat. Ohne die Auswertung der Protokolle von Hexenprozessen beispielsweise wären wichtige Aspekte dörflicher, lokaler Konflikte der Frühen Neuzeit nicht bekannt. Auch dort werden primär Einzelfälle untersucht, deren Menge und Bedeutung verweisen aber auf strukturelle Zusammenhänge.

Vielleicht hängt die Zurückhaltung bei der Erforschung lokaler Situationen auch damit zusammen, dass das «Dörfli» noch immer so etwas wie Symbol der schweizerischen Eintracht und Widerstandskraft ist. In vielem ist dieser Mythos zwar verblasst, die konkrete Situation in bestimmten Orten aber harrt bis heute der genauen Analyse. Zurzach war als Grenzort besonders exponiert. Seine Situation kann nicht verallgemeinert werden, ist nicht typisch für schweizerische Gemeinden. Die immer wieder gestellte Forderung, Gemeindeforschung müsse repräsentiv, die Resultate verallgemeinerbar sein, ist ohnehin nicht erfüllbar. Denn das bedingt nach Arensberg, dass eine untersuchte Gemeinde als Mikrokosmos jene Vielfalt der Gruppierungen und Strukturen aufweist, welche die Gesellschaft generell kennzeichnen.[149] Eine solche Gemeinde findet sich kaum. Vielmehr zeigt das Beispiel Zurzach eine andere Möglichkeit der «Repräsentativität», nämlich die der Bündelung: Hier laufen viele Probleme der Schweiz dieser Jahre wie in einem Brennpunkt gebündelt zusammen: Die traditionell engen Beziehungen der Deutschschweizer zu Deutschland, die enge persönliche und wirtschaftliche Verflechtung mit den Nachbarn jenseits des Rheins, das Funktionieren als Drehscheibe für den Austausch von Gütern und Nachrichten, die Schwierigkeiten, die vielfältigen Kontakte und Grenzübertritte zu kontrollieren, die schweren Konsequenzen, die prominente Anhänger und Sympathisanten des nationalsozialistischen Deutschlands für die Arbeit von Behörden, aber auch für das Leben der Leute hatten. Aber auch die enge Verbindung von politischer Entwicklung und Alltag wird sichtbar: Ehen über die Grenzen hinweg, sexuelle Eskapaden, aber auch Arbeitslosigkeit und die Versuchung, sein Glück in Deutschland zu machen, führten schnell zu Denunziationen, Verwicklungen in Spionagefälle und Verurteilungen. Kleine Machtkämpfe unter Mietern oder Nachbarn, unter Arbeitern in einem Betrieb, unter Behördenmitgliedern und Unternehmern, die normalerweise kaum Folgen gehabt hätten oder höchstens von lokaler Bedeutung gewesen wären, wuchsen sich aus zu Angelegenheiten, in die sich nicht nur Polizei, Bundesanwaltschaft, Armeeführung und Gerichte, sondern häufig auch deutsche Amtsstellen einschalteten. Neben den erwähnten Fällen finden sich in den Akten noch zahlreiche weitere Dossiers. Die grosse Menge von Untersuchungen für eine relativ kleine Gemeinde zeigt, wie sehr das Alltagsleben der Bewohner Zurzachs politisch plötzlich relevant war. Die kleinste Bemerkung konnte eine grossangelegte Untersuchung auslösen. Was am Stammtisch diskutiert wurde, war bald aktenkundig, Rei-

sen und Kontakte wurden festgehalten. Wer sich mit deutschen Beamten an der Grenze unterhielt, machte sich ebenso verdächtig wie Leute, die spätabends durch die Gemeinde gingen. Alle Versammlungen wurden überwacht, Autonummern notiert, Briefe in grosser Zahl geöffnet.

Die Aufarbeitung dieser Geschichte kann nicht dazu dienen, eine spezifische Gemeinde an den Pranger zu stellen oder ihr das Verhalten einzelner Bürger und Behördenmitglieder vorzuwerfen. Sicher waren in Zurzach aus den erwähnten Gründen die Spannungen grösser, die politischen Anfälligkeiten stärker als in vielen Gemeinden. Der Ort bestand aber nicht nur aus Sympathisanten des neuen Deutschlands, Fröntlern, Kleinkriminellen und Denunzianten, wie die Aneinanderreihung der Polizeidossiers suggerieren könnte. Die lange Zeit im Visier der Behörden stehende Linke war nach wie vor präsent, wenn auch deutlich weniger beobachtet als in den frühen 30er-Jahren. Und diejenigen, die eine «ächt schweizerische» Haltung vertraten, wie Polizeiwachtmeister B. es gelegentlich nannte, tauchen in der Regel in den Akten nicht oder nur indirekt auf. Sie werden indessen repräsentiert durch B., der geradlinig und beharrlich, bisweilen aber auch kleinlich und intolerant seinen Standpunkt vertrat. Die Sicht auf die «Mikrowelt» der Gemeinde zeigt, dass die Schweiz auch auf dieser Ebene keine unberührte Insel war; die Auswirkungen der Politik waren gerade auch in diesem kleinen, lokalen Bereich intensiv zu spüren.

Um das Bild abzurunden, wären weitere Quellenuntersuchungen nötig. Der Alltag der Menschen, der nicht aktenkundig wurde, das Leben in der Familie, das Wohnen, die Arbeit müssten ebenso einbezogen werden wie die hier nur am Rande angesprochenen Bereiche wie z. B. die Kontakte mit Flüchtlingen, die Stationierung von Truppen, die Einschränkungen des Konsums, die Auswirkungen auf Geschlechterrollen etc. Nötig wären also weitere Projekte, sowohl thematisch weiter gefasste als auch auf andere Gemeinden bezogene. Detaillierte Untersuchungen des lokalen Alltags sind hilfreich, Verallgemeinerungen und Pauschalisierungen der einen oder anderen Art zu relativieren. Die Analyse einzelner Geschichten und Ereignisse kann dazu beitragen, zu einem differenzierteren Wirklichkeitsbegriff zu kommen, der die verschiedenen Ebenen nicht isoliert betrachtet, sondern sie miteinander verknüpft und die vielfältigen Wechselwirkungen sichtbar macht.

Anmerkungen

1 Polizeistation Zurzach, Einvernahme K., 29.7.33, Polizeikommando des Kantons Aargau (im folgenden: PK AG), Nachrichtendienst Zweiter Weltkrieg (im folgenden: ND 2. WK), 15868. Diese Akten befinden sich im Staatsarchiv des Kantons Aargau in Aarau.

2 Festnahme Otto K., PK AG, ND 2. WK, 15868.

3 Kommandant aarg. Polizeikorps an Dr. Sch., Zurzach, 7.8.33, PK AG, ND 2. WK, 15868.

4 Polizeistation Zurzach, B., Rapport über Verhaftung des «Sozialisten K.», 20.7.33, PK AG, ND 2. WK, 15868.

5 B. an Bezirksamt, 24.7.33, PK AG, ND 2. WK, 15868.

6 Kommando aarg. Polizeikorps an Bundesanwalt, 31.7.33, PK AG, ND 2. WK, 15868.

7 Als Überblicke s. Paul Hugger: Volkskundliche Gemeinde- und Stadtteilforschung. In: Rolf W. Brednich (Hg.): Grundriss der Volkskunde. Einführung in die Forschungsfelder der Europäischen Ethnologie. Berlin 1994², 273–291; für die Schweiz: Ueli Gyr: Land- und Stadtmonographien als Lebensräume. Zum Problemstand schweizerischer Ortsmonographien. In: Handbuch der schweizerischen Volkskultur. Leben zwischen Tradition und Moderne. Ein Panorama des schweizerischen Alltags. Hg. von Paul Hugger, Bd. 2, Zürich 1992, 687–706.

8 Vgl. dazu v.a. die wichtige Untersuchung von Hermann Bausinger, Markus Braun, Herbert Schwedt: Neue Siedlungen. Stuttgart 1957 (2. Aufl. 1963). Einen Überblick über die Forschung gibt der von Günther Wiegelmann herausgegebene Tagungsband: Gemeinde im Wandel. Volkskundliche Gemeindestudien in Europa. Beiträge des 21. Deutschen Volkskundekongresses in Braunschweig 1977. Münster 1979 (Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland, 13).

9 Vgl. u.a. Albert Ilien, Utz Jeggle: Leben auf dem Dorf. Zur Sozialgeschichte des Dorfes und zur Sozialpsychologie seiner Bewohner. Opladen 1978; Utz Jeggle: Kiebingen. Eine Heimatgeschichte. Zum Prozess der Zivilisation in einem schwäbischen Dorf. Tübingen 1977 (Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen, 44); Albert Ilien: Prestige und dörfliche Lebenswelt. Eine explorative Studie. Tübingen 1977 (Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen, 43). Zur Kritik an der Vorgehensweise vgl. Edmund Ballhaus: Dorfentwicklung im Spiegel der Fotografie und im Bewusstsein der Bewohner am Beispiel Echte. Wiesbaden, Berlin 1985, 9–18.

10 Albrecht Lehmann: Das Leben in einem Arbeiterdorf. Eine empirische Untersuchung über die Lebensverhältnisse von Arbeitern. Stuttgart 1976 (Göttinger Abhandlungen zur Soziologie, 23).

11 Jeggle: Kiebingen (wie Anm. 9), 274–285.

12 Paul Hugger: Amden. Eine volkskundliche Monographie. Basel 1961. Vgl. auch ders.: Fricktaler Volksleben. Stein – Sisseln – Kaisten – Gansingen. Eine Studie zum Kulturwandel der Gegenwart. Basel 1977.

13 Arnold Niederer: Alpine Alltagskultur zwischen Beharrung und Wandel: ausgewählte Arbeiten aus den Jahren 1956 bis 1991. Hg. von Klaus Anderegg und Werner Bätzing. Bern 1996².

14 Ernst Winkler (Hg.): Das Schweizer Dorf. Beiträge zur Erkenntnis seines Wesens. Zürich, Berlin 1941.

15 Hansjürg Beck: Der Kulturzusammenstoss zwischen Stadt und Land in einer Vorortsgemeinde. Zürich 1952 (Beiträge zur Soziologie und Sozialphilosophie, 6).

16 Bernard Crettaz: Nomades et sédentaires. Communautés et communes en procès dans le Val d'Anniviers. Genève 1979.

17 Uli Windisch: Lutte de clans, lutte de classes. Chermignon: la politique au village. Lausanne 1976.

18 David Meili: Hexen in Wasterkingen. Magie und Lebensform in einem Dorf des frühen 18. Jahrhunderts. Basel 1980 (Schriften der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde, 65).

19 Vgl. die Übersichten über den Forschungsstand in: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 47/4 (1997), Themenheft: Die Schweiz und der Zweite Weltkrieg; Georg Kreis: Die Schweiz der Jahre 1918–1948. In: Allgemeine Geschichtsforschende Gesellschaft der Schweiz (AGGS) (Hg.): Geschichtsforschung in der Schweiz. Basel 1992, 378–396; Max Baumann: Orts- und Regionalgeschichte. In: Ebd., 417–428.

20 Eine der neuesten Darstellungen ist Paul Hugger (Hg.): Trostlos, aber verflucht romantisch». Notizen aus den ersten «Diensttagen» 1939/40. Zürich 1999 (Das volkskundliche Taschenbuch, 16).

21 Simone Chiquet (Hg.): «Es war halt Krieg». Erinnerungen an den Alltag in der Schweiz 1939–1945. Zürich 1992. Vgl. auch: Jean-Marc Hochstrasser (Red.): Die Schweiz 1939–1945. Damit unsere Nachkommen nicht vergessen. Berichte von Zeitzeuginnen und Zeitzeugen. Zürich 1998 (Zeitlupe

Dokument, Pro Senectute); Angst – Trauer – Hoffnung. Die Kriegsjahre in Schaffhausen 1939–1945. Autoren und Leser der Schaffhauser Nachrichten blicken zurück. Schaffhausen 1995.

22 Vgl. z. B. Lukrezia Seiler, Jean-Claude Wacker: «Fast täglich kamen Flüchtlinge». Riehen und Bettingen – zwei Schweizer Grenzdörfer in der Kriegszeit. Erinnerungen an die Jahre 1933–1948. Riehen 1997[2]; einen Überblick über die Literatur zu Flüchtlingen und Flüchtlingspolitik, der auch regionale und Fallbeispiele berücksichtigt, bietet Georg Kreis: Die schweizerische Flüchtlingspolitik der Jahre 1933–1945. In: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 47 (1997), 552–579.

23 Ausnahmen sind etwa: Hermann Riedel: Halt! Schweizer Grenze! Das Ende des Zweiten Weltkrieges im Südschwarzwald und am Hochrhein in dokumentarischen Berichten deutscher, französischer und Schweizer Beteiligter und Betroffener. Konstanz 1983; Simone Chiquet, Pascale Meyer, Irene Vonarb (Hg.): Nach dem Krieg / Après la guerre. Grenzen in der Regio 1944–1948 / Frontières dans la régio 1944–1948. Zürich 1995.

24 Klassische strafrechtliche Delikte und Bagatellfälle, die ebenfalls von grossem Interesse wären, sind hier nicht enthalten und im Aarg. Staatsarchiv auch nicht greifbar.

25 Gedenkschrift Grenz-Regiment 50, Aktivdienst 1939–45, Nussbaumen 1947; Im Rückspiegel – Frauen und Männer aus dem Zurzibiet erzählen von früher, Zurzach 1988; A.L. Gassmann: Poetisch Alt-Zurzach. o. O., o. J.; Edward Attenhofer: Alt Zurzach. Aarau 1940; Ders.: Zurzach. Bern 1976 (Schweizer Heimatbücher 180); R. Laur-Belart, H.R. Sennhauser, E. Attenhofer, A. Reinle, W. Edelmann: Zurzach. Zurzach 1960 (Aargauische Heimatführer, 6); Verein ehemaliger Bezirksschüler Zurzach (Hg.): Als der Jahrgang 1923 noch jung war. Erinnerungen ehemaliger Zurzacher Schüler. Zurzach 1993.

26 Hans Herzog: Die Zurzacher Messen, Separatdruck aus dem Taschenbuch der historischen Gesellschaft des Kantons Aargau, Aarau 1898; Hektor Ammann: Neue Beiträge zur Geschichte der Zurzacher Messen. In: Taschenbuch der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau für das Jahr 1929, Aarau 1930, S. 1–208; Walter Bodmer: Die Zurzacher Messen von 1530 bis 1856. In: Argovia 74 (1962), 3–130; Adolf Reinle: Die Heilige Verena von Zurzach, Legende – Kult – Denkmäler. Basel 1948 (Ars Docta Band VI); Ders. und Walter Fischer: Zurzach. 1600 Jahre christliche Kulturstätte am Oberrhein – St. Verena – Zurzacher Messen. Zurzach 1944.

27 Art. Jakob Zuberbühler. Biographisches Lexikon des Aargaus 1803–1957. 150 Jahre Kanton Aargau. Jubiläumsausgabe der Historischen Gesellschaft. Bd. 2, Aarau 1958, 922f. (Argovia 68/69).

28 Gemeindearchiv Zurzach (im Folgenden: GAZ) 1351: Arbeitslosenwesen; GAZ 1353: Arbeitslosenwesen; GAZ 1352: Grenzübertritts- und Arbeitsbewilligungen; GAZ 1350: Statistische Erhebungen; Zurzacher Volksblatt 30.6.1924, 21.1.1928, 7.11.1936, 5.4.1937, 12.2., 15.6.1938.

29 Ernst Frey: Güggs: Zurzach 1984. Neudruck der Auflage 1915, 92, 192.

30 Franz Keller, Paul Abt: Zurzach. Bezirk und Region. Landschaft am Wassertor der Schweiz. Aarau 1994, S. 91; E. Frey (wie Anm. 29), S. 10, 23; Zurzacher Volksblatt 2.5., 4.6.1910.

31 GAZ 1352: Grenzübertritts- und Arbeitsbewilligungen.

32 Zurzacher Volksblatt 5.11.1930.

33 GAZ 870: Rheinbrückenbau; Hans Frey: Rheinübergang und Zoll Zurzach im Wandel der Jahrhunderte. In: Historische Vereinigung des Bezirks Zurzach, Jahresschrift 16 (1984), 31–57, hier 48; Keller, Abt (wie Anm. 30) 89; GAZ 2031: Akten und Abrechnungen von Deserteuren und Refraktären.

34 Zurzacher Volksblatt 30.6.1915, 19.7.1919, 26.3.1921.

35 Zurzacher Volksblatt 6.12., 24.12.1924.

36 Keller, Abt (wie Anm. 30), 90.

37 Zurzacher Volksblatt 8.5., 30.6., 9.8.1937.

38 Zurzacher Volksblatt 31.10., 16.11.1936, 30.1.1937.

39 Im Rückspiegel (wie Anm. 25), 5f.

40 Zurzacher Volksblatt 29.5., 3.6.1933.

41 Peter Belart: Die Nationale Front in Brugg. In: Brugger Neujahrsblätter 95 (1985), 119–146, hier 119–126. Zu den Fronten vgl.: Beat Glaus: Nationale Front. Eine Schweizer faschistische Bewegung, 1930–1940. Zürich 1969; Walter Wolf: Faschimus in der Schweiz. Die Geschichte der Frontenbewegungen in der deutschen Schweiz, 1930–1945. Zürich 1969.

42 Zurzacher Volksblatt 25.5.1935.

43 Beschwerde von A.S. an E.L., «Volksbund», z.H. der Uschla, Basel, 4.12.33, PK AG ND 2.WK, 17975.

44 PK AG an die Bezirksunteroffiziere, 15.4.1935; B., Zurzach 18.4.1935, PK AG, ND 2. WK, 18489B.

45 Zurzacher Volksblatt 25.5., 29.5., 21.8.1935.

46 Rapport Zurzach, B., an PK AG, 26.10.37, PK AG ND 2. WK, 14748.
47 Bericht an Bezirksamt Zurzach, 26.7.37. PK AG ND 2. WK, 14748.
48 Abschrift von Schreiben Z. an die Polizeidirektion Aarau vom 24.4.35, Beilage zu Brief der Abteilung für Auswärtiges, Eidgenössisches Politisches Departement, an die Bundesanwaltschaft, 6.5.35, Schweiz. Bundesarchiv Bern (im folgenden: BAR), E 4320(B) 1984/29, Bd. 78, C.12.82.
49 Abhörungsprotokoll Carl M., Zurzach, 10.3.1938, BAR, E 4320(B) 1984/29, Bd. 78, C.12.82.
50 Abschrift von Schreiben Z. an die Polizeidirektion Aarau vom 24.4.35, und Brief der Abteilung für Auswärtiges, Eidgenössisches Politisches Departement, an die Bundesanwaltschaft, 6.5.35, BAR, E 4320(B) 1984/29, Bd. 78, C.12.82.
51 Staatsanwaltschaft des Kantons Aargau an die Bundesanwaltschaft, Bern, 7.2.38, BAR, E 4320(B) 1984/29, Bd. 78, C.12.82; Grenzwachtkorps des II. Schweiz. Zollkreises an den Sektorchef der eidg. Grenzwache in Zurzach, 12.3.36, und Bundesanswaltschaft an PK AG, 18.3.36 und 30.3.36, PK AG ND 2.WK, 18305A.
52 Schreiben des PK AG, 17. und 27.7.34, BAR, E 4320(B) 1984/29, Bd. 78, C.12.82.
53 B., Zurzach, 18.4.35, PK AG, ND 2.WK, 18489B.
54 Zurzacher Volksblatt, 17.8.36.
55 Bundesanwaltschaft, Abhörungsprotokoll Dr. Werner U., 1.3. und 3.3.38, BAR, E 4320(B) 1984/29, Bd. 78, C.12.82.
56 Verhandlung vor Staatsanwaltschaft des Kantons Aargau, in Anwesenheit von Herrn Bezirksamtmann V., Zurzach, in Aarau, M. Karl, 4.2.38; Verfügung in der Strafsache gegen U. Werner, betreffend Zuwiderhandlung gegen den BB betr. Schutz der Sicherheit der Eidgenossenschaft, 29.10.38, BAR, E 4320(B) 1984/29, Bd. 78, C.12.82.
57 PK AG an Bundesanwaltschaft, 7.7.35, PK AG ND 2.WK, 18305A.
58 Abhörungsprotokoll J. Ella, 25.6., 2.12.47, PK AG ND 2.WK, 18305A.
59 Bundesanwaltschaft, Bericht Inspektor Mey. in Sachen Ke. Martin, 7.3.38, BAR, E 4320(B) 1984/29, Bd. 78, C.12.82.
60 Verhandlung vor Staatsanwaltschaft des Kantons Aargau, in Anwesenheit von Herrn Bezirksamtmann V., Zurzach, in Aarau, M. Karl, 4.2.38, BAR, E 4320(B) 1984/29, Bd. 78, C.12.82.
61 Ebd.
62 Bundesanwaltschaft, Bericht Inspektor Mey. in Sachen Ke. Martin, 7.3.38, BAR, E 4320(B) 1984/29, Bd. 78, C.12.82; Abhörungsprotokoll, J. Ella, 25.6.47, PK AG ND 2.WK, 18305A.
63 Eidesstattliche Erklärung zu Handen des Bezirksamtes Zurzach und zur gefl. Weiterleitung an die Bundesanwaltschaft, sig. Hermann A., Tiengen, 10.2.38; Verfügung in der Strafsache gegen Werner U., betreffend Zuwiderhandlung gegen den BB betr. Schutz der Sicherheit der Eidgenossenschaft, 29.10.38, BAR, E 4320(B) 1984/29, Bd. 78, C.12.82.
64 Einvernahme der Frau S. durch Polizei-Inspektorat Zürich, Det. Stadtmann, 21.–25.3.1943, BAR, E 4320 (B) 1971, Bd. 31, C.2.27.26.
65 PK Zürich an PK AG, 17.1.38, und Antwort PK AG (Z.), 3.2.38, PK AG ND 2.WK, 17975.
66 Zeitungsartikel in ‹Freiheit›, Nr. 30, 6.2.37, BAR, E 4320(B) 1984/29, Bd. 78, C. 12.82.
67 Verfügung in der Strafsache gegen Werner U., betreffend Zuwiderhandlung gegen den BB betr. Schutz der Sicherheit der Eidgenossenschaft, 29.10.38, BAR, E 4320(B) 1984/29, Bd. 78, C.12.82.
68 NZZ, 3.7. 1939.
69 NZZ, 6.6. 1939.
70 Zurzacher Volksblatt, 27.1. 1940.
71 Verfügung Armeekommando, 14.10.39, und Meldung Polizei, 17.10.39, PK AG ND 2.WK, 18305A.
72 Zurzacher Volksblatt 13.1., 15.1., 24.1., 29.1. 1940.
73 Polizeistation Zurzach, B., an PK AG, 30.1.40, PK AG ND 2.WK, 18305A.
74 Bezirksamt Zurzach, Einvernahme D. Marie, Ehefrau des Elzi D., geb. 22.3.94, von Zurzach, in Zurzach wohnhaft, 21.7.39, BAR E 4320 (B) 1990/266, Bd. 165, C.16.987.
75 Bundesanwaltschaft, Abhörungsprotokoll Frau D., Zurzach, 3.8.39, BAR E 4320 (B) 1990/266, Bd. 165, C.16.987.
76 Polizei Zurzach an Bezirksamt Zurzach: Friedrich W., wohnhaft in Zurzach, 19.7.39, PK AG ND 2.WK, 23951.
77 Meldung, Postkontrolle gegen Herr u. Frau Ba., Albert Me., Emma B., Friedrich F. sei aufgehoben worden, 1.11.40, PK AG ND 2.WK, 23850.
78 Bundesanwaltschaft, Abhörungsprotokoll Friedrich W., Zurzach, 3.8.39; Bundesanwaltschaft, Abhörungsprotokoll Pauline H., Zurzach, 4.8.39, BAR E 4320 (B) 1990/266, Bd. 165, C.16.987.
79 Bezirksamt Zurzach: Einvernahme Frau D., 21.7.39, BAR E 4320 (B) 1990/266, Bd. 165, C.16.987.

80 Brief von Herrn D. an W., 4.7.39, BAR E 4320 (B) 1990/266, Bd. 165, C.16.987.
81 Ohne Datum, BAR E 4320 (B) 1990/266, Bd. 165, C.16.987.
82 Brief von Louise W., 18.6.39,. BAR E 4320 (B) 1990/266, Bd. 165, C.16.987.
83 L. S., Bericht über Herrn Dr. W. U. aus Zurzach, z.H. von Herrn Polizeioberst Z. in Aarau, PK AG ND 2.WK, 17975.
84 Posten Zurzach an PK Aarau, 22.4.40, PK AG ND 2. WK, 17984.
85 Polizist B., Zurzach, an PK AG, 5.4.39, PK AG ND 2.WK, 18305A.
86 Rapport Zurzach (B.) an PK AG, 21.3.41; Scheiben Ter.Kdo. 5 an PK AG, 29.5.41, PK AG ND 2.WK, 24658.
87 GAZ 1833: Luftschutzakten, 1934–1941, I., II.
88 Gassmann, Poetisch Alt-Zurzach, (wie Anm. 25), 2.
89 Zit. nach Willi Gautschi: Geschichte des Kantons Aargau 1885–1953. Baden 1978, 354.
90 Zurzacher Volksblatt 27.1., 26.2., 10.4., 15.5.1940; Im Rückspiegel, 157.
91 Zurzacher Volksblatt 20.1.1940.
92 Im Rückspiegel, 157.
93 Zurzacher Volksblatt 29.1.1940, 15. 11.1941.
94 Zurzacher Volksblatt 9.9., 7.11.1939.
95 Gedenkschrift Grenz-Regiment 50 (wie Anm. 25), 74–76.
96 Polizeistation Zurzach an PK AG, Politischer Bericht von Zurzach, 23.3.39, PK AG ND 2.WK, 22540.
97 Einvernahmeprotokoll H., 22.3.39, PK AG ND 2.WK, 22540.
98 Bundesstrafgericht, Lausanne, 28.2.41, BAR E 4320 (B) 1987/187, Bd. 32, C.12.1525.
99 Abhörungsprotokoll der Bundesanwaltschaft, Wilhelm G., Waldshut, 23. Juli 47, PK AG ND 2.WK, 22848.
99 Aktennotiz, 12.11.47, PK AG ND 2.WK, 22848.
100 Rapport Zurzach, Z., an PK AG, 4.1.239, BAR E 4320 (B) 1987/187, Bd. 32, C.12.1525.
101 Einvernahme N., durch BA in Zurzach, 28., 29. und 30.1.40, BAR E 4320 (B) 1987/187, Bd. 32, C.12.1525.
102 ND Zürich. Bericht 7.1.40 und 8.1.40; Polizeistation Winterthur an Offiziersposten der PK Winterthur, 8.1.40, BAR E 4320 (B) 1987/187, Bd. 32, C.12.1525.
103 Bericht der BA, Aktennotiz, 29.2.40. Bezirksgefängnis Zurzach, BAR E 4320 (B) 1987/187, Bd. 32, C.12.1525.
104 Einvernahme Kr., durch BA in Zurzach, 27.1., 8.2.40, BAR E 4320 (B) 1987/187, Bd. 32, C.12.1525.
105 Brief Kr., o.D., BAR E 4320 (B) 1987/187, Bd. 32, C.12.1525.
106 Bundesstrafgericht, Lausanne, 28.2.41, BAR E 4320 (B) 1987/187, Bd. 32, C.12.1525.
107 Aktennotiz Schweiz. Bundesanwaltschaft, 19.12.39, PK AG ND 2.WK, 16301.
108 Rapport Zurzach, B., an PK AG, 12.4.40, BAR E 4320 (B) 1990/266, Bd. 165, C.16.987.
109 Brief GD PTT an BA, 12.7.40, BAR E 4320 (B) 1990/266, Bd. 165, C.16.987.
110 Meldung, Postkontrolle gegen Herr u. Frau Ba., Albert Me., Emma B., Friedrich F. sei aufgehoben worden, 1.11.40, PK AG ND 2.WK, 23850.
111 Zurzach an PK AG, 22.6.40, PK AG ND 2.WK, 23850.
112 Div. Gericht 3A führt Untersuchung gegen Ma. und Helfershelfer durch, u.a. gegen Frau Ba., 22.5.47; Aktennotiz: Am 19.6.45 Hausdurchsuchung durch den Armeestab, SPAB, bei Frau Ba., 20.6.45, PK AG ND 2.WK, 23850.
113 Rapport Zurzach an PK Aargau über Frau R., Zurzach, 8.8.47, PK AG ND 2.WK, 23850.
114 Rapport Zurzach, B., an PK AG, 3.3.41, PK AG ND 2.WK, 24596.
115 Polizeiposten Zurzach gegen Robert Wn., betreffend staatsfeindliche Umtriebe, Entzug der Niederlassungsbewilligung als Ausländer, Polizeistation Zurzach, Als Zeuge einvernommen: Friedrich Wt., 27.8.41, PK AG ND 2.WK, 24596.
116 Ebd.
117 Rapport Zurzach, B., an Bezirksamt in Zurzach, 29.8.41, PK AG ND 2.WK, 24596.
118 Z. an den Bez.unteroffizier Zurzach, 1.9.41, und Antwort vom 3.9.41, PK AG ND 2.WK, 24596.
119 Überwachungsbericht des Bezirksunteroffiziers an PK AG, 15.7.41, PK AG ND 2.WK, 24917B.
120 Z. an Zurzach, 9.7.41; vgl. auch Bericht zum Erntedankfest vom 8.10.41, PK AG ND 2.WK, 24917B.
121 Kameradschaftstreffen 7.9.41, Bericht vom 8.9.41; Weihnachtsfeier, 26.12.41, Bericht vom 27.12.41, PK AG ND 2.WK, 24917B.
122 Bericht zum Erntedankfest vom 8.10.41, 11.10.41, PK AG ND 2.WK, 24917B.
123 Versammlung 10.5.42, Bericht vom gleichen Tag, PK AG ND 2.WK, 24917B.

[124] Bericht von der Feier vom 9.11.42, PK AG ND 2.WK, 24917B.
[125] Tagung der Reichsdeutschen Jugend in der Schweiz (Bezirk Zurzach), 14.12.41, Bericht vom 17.12.; Elternabend, 15.3.42, Bericht vom 16.3.; Bericht von der Versammlung vom 29.11.42, PK AG ND 2.WK, 24917B.
[126] Bericht der Versamlung vom 18.9.42, PK AG ND 2.WK, 24917B.
[127] Weihnachtsfeier 20.12.42, Bericht vom 21.12.; Jahrestag der nationalsoz. Machtübernahme, 30.1.43; Bericht von der Versammlung vom 13.2.43; Bericht von der Frauenschaft der Reichsdeutschen Gemeinschaft, 7.3.43; Berichte der Versammlungen vom 7.3., 14.3. und 4.5.43, PK AG ND 2.WK, 24917B.
[128] Bericht zur Versammlung vom 16.5.43, PK AG ND 2.WK, 24917B.
[129] Berichte von den Versammlungen vom 9.1., 30.1., 27.2., 18.3. und 20.4.44, PK AG ND 2.WK, 24917B; Postkontrolle Deutsches Konsulat, Bern, PK AG ND 2.WK, 1421.
[130] Notiz Postkontrolle gegen Deutsches Konsulat Basel, 27.7.42; Notiz 9.2.43, Akten zum Deutschen Konsulat in Basel, PK AG ND 2.WK, 651.
[131] Zurzacher Volksblatt 3,1., 17.2.1945; Im Rückspiegel, 157; Gedenkschrift Grenz-Regiment 50, 80–86.
[132] Ausweisungsantrag an die Bundesanwaltschaft z.H. des Bundesrates, 17.5.45, PK AG ND 2.WK, 24917.
[133] Zurzacher Volksblatt 2.6., 4.6., 6.6., 9.6. 1945.
[134] Schreiben von Z. an die Polizeidirektion, 5.7.45, PK AG ND 2.WK, 24917.
[135] Auszug aus dem Protokoll, Sitzung des Schweiz. Bundesrates, 20.7.45; Erklärung PK AG, signiert Wn., 24.7.45 und Bericht Zurzach, 10.8.45, PK AG ND 2.WK, 24917; Aargauer Tagblatt, 27.8. 1945.
[136] Zurzach an PK AG, 12.11.42, PK AG ND 2.WK, 27 706.
[137] PK AG an BA, 1.12.43, PK AG ND 2.WK, 25 961.
[138] Antrag des Polizeidirektors an den Regierungsrat, 4.6.45, und Regierungsrats-Beschluss, 18.6.45, PK AG ND 2.WK, 27 706.
[139] Abhörungsprotokoll Wi. Hans, 3.11.45, PK AG ND 2.WK, 3535.
[140] Rapport von Zurzach (B.) an PK AG, 14.11.45, PK AG ND 2.WK, 3535.
[141] Schreiben von Wi. an Kantonspolizeiposten Zurzach, zu Handen der kant. Fremdenpolizei Aarau, 9.11.45, PK AG ND 2.WK, 3535.
[142] Rapport Zurzach an PK AG über St., 18.11.45, PK AG ND 2.WK, 3535.
[143] Abhörungsprotokoll Zurzach, Otto He., 10.11.45, PK AG ND 2.WK, 3535.
[144] Abhörungsprotokoll Zurzach, Eduard St., 16.5.46, PK AG ND 2.WK, 3535.
[145] Rekurs gegen Verfügung des Polizeikommandos, 1.2.46, PK AG ND 2.WK, 345.
[146] Abhörungsprotkoll (B.) von Ernst Fy., als Zeuge, Zurzach, 10.10.45, PK AG ND 2.WK, 345.
[147] Polizeidirektor an den Regierungsrat,14.2.46, PK AG ND 2.WK, 345.
[148] Auszug aus dem Protokoll des Regierungsrates, 23.8.46, PK AG ND 2.WK, 345.
[149] Conrad M. Arensberg: Die Gemeinde als Objekt und Paradigma. In: René König (Hg.): Handbuch der empirischen Sozialforschung, Bd.4. Stuttgart 1974, 82–116, hier 105.